Das „Speculum mundi“ des Bartholomäus Ringwaldt,

sprachlich, textkritisch, literarhistorisch und stilistisch untersucht.

Teildruck.

INAUGURAL-DISSERTATION

ZUR

ERLANGUNG DER DOKTORWÜRDE

DER

HOHEN PHILOSOPHISCHEN FAKULTÄT
DER UNIVERSITÄT MARBURG

ACAD
LUGD BAT
BIBL.

VORGELEGT VON

ERICH KRAFFT
AUS CHARLOTTENBURG

Marburg a. d. L.
1914

Von der philosophischen Fakultät als Dissertation angenommen am 16. Juli 1913.

Referent: Geh. Regierungsrat Professor Dr. Vogt.

Mit Genehmigung der Fakultät gelangt hier nur ein Teil der Arbeit zum Abdruck. Das Ganze erscheint als Heft 47 der „Germanistischen Abhandlungen", herausg. von F. Vogt (Verlag von M. u. H. Marcus in Breslau).

Meinen Eltern

Inhaltsverzeichnis

Seite

Einleitung . . . . . 1—12

I. Die Sprache des „Speculum mundi“.

1. Vorbemerkungen (Die bisher unbekannte Pfarre Ringwaldts im schlesischen Sprachgebiete) . . . . 12—17
2. Vokalismus, Konsonantismus, Flexion, Wortbildung . . . . . 17—29
3. Wortschatz . . . . . 29—35
4. Die pommersche Dialektrolle . . . . . 35—39

II. Charakteristik der drei Ausgaben des „Speculum mundi“.

1. Der Erstdruck von 1590 . . . . . 40—41
2. Die undatierte Ausgabe . . . . . 41—49
3. Der Neudruck von 1645 . . . . . 49—54

III. Literarhistorische Betrachtung des „Speculum mundi“.

1. Die geschichtliche Grundlage des Dramas . . 54—60

(Über die weiteren Kapitel der Abhandlung vgl. S. 61)

Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41556030_0021

Einleitung.

„Unter die zu wenig bekannten deutschen Dichter des 16. Jahrhunderts kann mit allem Rechte auch Bartholomäus Ringwaldt gerechnet werden", so meinte im Jahre 1797 der Leipziger Gelehrte Christian Friedr. Eberhard, der Ringwaldts „Epithalamium Vom Zustande eines betrübten Widtwers" (1595) neu herausgab und sich auch sonst um die Kenntnis seines Lebens und Dichtens bemühte. „Wir singen nicht selten", erklärte in der Mitte des 18. Jahrhunderts ein anderer Leipziger Literarhistoriker, Friedr. Wilh. Sonnenkalb, „in unseren christlichen Gemeinen die geistreichen und erbaulichen Lieder von Ringwaldt. Es kommen uns zuweilen einige seiner merkwürdigen Schriften zu Gesichte, ohne zu wissen, wer der geschickte Verfasser derselben gewesen sey und wieviel er durch seine Bücher zur Ausbreitung der Wahrheit und Religion und zur Verbesserung der Sitten seiner Zeit beygetragen habe [1])". Diese sehr wahre, aus den verschiedensten Abhandlungen uns entgegenschallende Klage über eine Vernachlässigung des Dichters behält z. T. bis auf unsere Zeit ihre Berechtigung. Besonders fehlt noch immer eine umfassende kritische Ausgabe von Ringwaldts wichtigsten Werken, wie sie ihrer literarischen und kulturhistorischen Bedeutung sowie ihrer einstigen weiten Verbreitung entspräche. In völlige Vergessenheit freilich ist Ringwaldt niemals geraten. Im folgenden will ich versuchen, aus der Literaturforschung dreier Jahrhunderte ein Bild von dem Fortleben des Dichters zu entwerfen.

Von den Hauptwerken Ringwaldts wurden auch im 17. Jahrhundert noch fleißig Neudrucke veranstaltet. Am stärksten wirkte

[1]) Historisch-kritische Abhandlung über einige merkwürdige Schriften weil. Barth. Ringwaldts in der „Sammlung einiger Ausgesuchten Stücke der Gesellschaft der freyen Künste zu Leipzig" 1755, Teil II S. 423.

der „Trewe Eckart“; etwa achtzehnmal wurde er im 17. Jahrhundert neu aufgelegt, und in drei verschiedenen Komödien spüren wir seinen Einfluß: in der 1600 erschienenen „Comoedia/ Vom Zustande / Im Himmel vnnd in der Hellen“ von Andreas Hartmann, in des Ambrosius Pape Drama „Christiani Hominis Sors et Fortuna“ Magdeburg 1612 und in der 1622 erschienenen „Tragico-Comoedia“ von Dionysius Klein [1]). Von den übrigen Werken wurde die „Lauter Warheit“ neunmal, das „Handbüchlin“ dreimal, die „Evangelia“, das „Speculum mundi“ und das „Plagium“ je einmal neu gedruckt [2]). Über das Fortleben des „Speculum mundi“ in der gleichnamigen Komödie des Joh. Dehnius (1629) vgl. Teil III 3 b. Den bemerkenswertesten Einfluß übte Ringwaldt in der Mitte des 17. Jahrhunderts auf Joh. Mich. Moscherosch, der in seinen „Gesichten Philanders von Sittewald“ besonders auch Verse aus der „Lauter Warheit“ zitierte [3]).

Im 18. Jahrhundert erlebten außer der schon erwähnten Neuausgabe des Ep von 1595 [4]), der TE 1738 in Berlin und die LW 1797 in Erfurt eine neue Auflage [5]). Eine modernisierende Bearbeitung der LW unternahm der thüringische Pastor Joh. Wilh. Brodtkorben, der sie 1700 „von der alten gezwungenen Reimart gesaubert“ herausgab. Denn „schade wär' es, wenn ein solches Sittenbuch sollte im Staube liegen oder durch den Alterszahn aufgerieben werden“ [6]).

Ein Zeugnis für die große Beliebtheit, die Ringwaldt im Beginn des 17. Jahrhunderts genoß, bietet uns 1665 der Chronist

---

[1]) Franz Wegner, „Die Christliche Warnung des Treuen Eckarts des Barth. Ringwaldt“; Germ. Abh. 33, Breslau 1909, S. 101ff.

[2]) Vgl. Goedekes „Grundriß“ Bd. II S. 512ff. und Wegner a. a. O. S. 112.

[3]) Vgl. z. B. Heinr. Kurz, „Gesch. d. deutschen Literatur“ Bd. II S. 417.

[4]) Im Anschluß an Wegner a. a. O. S. 46 gebrauche ich für die Titel Ringwaldtscher Werke folgende Abkürzungen: „Evangelia“ = Ev; „Hanns Fromman“ = HF; „Handbüchlin“ = Hb; die einzelnen Epithalamien = Ep 88, 92, 93, 95; „Trewer Eckart“ = TE; „Lauter Warheit“ = LW; „Speculum mundi“ = Sp m; „Plagium“ = Pl.

[5]) Vgl. Wegner a. a. O. S. 101 und 112.

[6]) Vgl. Goedeke a. a. O. II S. 516.

der Stadt Züllichau Georgius Bruchman[1]). In seiner anschaulichen Weise erzählt er von allerhand Aufführungen in seiner Schülerzeit und gedenkt dabei auch mit stillem Vergnügen der Ringwaldtschen Komödie „von dem Hypocras", die zur Fastnacht „agiret und gespielet" worden. „Paul Jenisch ein Tuchmacher / ward hernach Kirchenschreiber zu Klempzig / agirte einen Tuchmacher / in der Comoedien vom Hypocras sehr wol. Valtin Kummer ein Schmid des Hypocras Saufgeselle" (S. 119 u. 120). Sehr interessant ist dann Bruchmans Bericht über die vor dem Gregorfest üblichen Schülerumzüge. „Bald rûstete er (d. h. der Rektor) vns aus wie Kriegsleute / ein ander Jahr wie Herren / Frawen / Knechte / Mågde vnd dergleichen / vnd nam die Reimen aus Bartholomaei Ringwalds Buche / von der lautern Warheit" (S. 120). Leider ist der von Bruchman unter den von ihm verfaßten Werken aufgeführte „Ringwaldus Redivivus" (S. 167) verloren gegangen.

Aus der gleichen Zeit (1664) besitzen wir eine handschriftliche Notiz des „Churf. Brandenburg. Hof-Rathes" Mart. Frid. Seidel, in der Ringwaldt ein „vir sacra Poesia suo tempore clarissimus" genannt und als Todestermin „Majus Ao 1599 aetatis 67" angegeben wird. In einer weiteren Notiz von 1690 erwähnte Seidel auch „ejus liber germanicus die lautere Wahrheit"[2]).

1690 führte der Sorauer Kapellmeister und Kantor Wolfg. Caspar Printz in seiner „Historischen Beschreibung der Edelen Sing- und Kling-Kunst" Ringwaldt als Verfasser „vieler schönen Kirchenlieder" und des „berühmten Gedichtes / die Teutsche Wahrheit" an[3]). Sein Urteil, daß er „ein / nach damaliger Art / glückseliger und guter Poet" gewesen, wurde,

---

[1]) „Annales oder Geschicht-Buch vnd Chronica der Stadt Zûllich", Cüstrin 1665;, zuerst erwähnt von Joh. Bolte in der „Allgem. Deutschen Biogr." Bd. 28 S. 644.

[2]) Die Notizen stehen in Seidels „uitae eruditorum virorum" uol. I p. 147;, uol. II p. 71. Es sind die Berliner Mscr. boruss. Fol. 191 und Fol. 194 (vgl. Bolte a. a. O. S. 644).

[3]) In Cap. XIII „Von denen Vornehmsten Urhebern unserer heutiges Tages gebräuchlichen Teutschen Kirchen-Lieder" S. 158 u. 159.

wie wir noch sehen werden, von späteren Autoren vielfach nachgesprochen.

Auch im 18. Jahrhundert finden wir Ringwaldt zunächst als *Kirchenliederdichter* und *Didaktiker* geschätzt und behandelt. Vor allem war das noch heute gesungene Lied „Es ist gewißlich an der Zeit" ein Gegenstand mannigfacher Untersuchung, besonders wegen Ringwaldts Angabe, daß er nicht selber der Verfasser sei, sondern es nur „verbessert" habe. Meist sind es so die erbaulichen Liedersammlungen Geistlicher, in denen wir dem Dichter begegnen, und nur ganz nebenbei wurde von seinem Leben gesprochen und das eine oder andere seiner größeren Werke zitiert. Die Angaben, die die Späteren verwerteten, stehen außer in dem Printzschen Werke bei Junker, Olearius, Götzinger und Schmolck. Joh. Phil. Junker führte in seinen „Geistlichen Hausliedern" 1705 neben Ringwaldtschen Liedern auch den TE an[1]); Joh. Christoph Olearius besprach in seinem „Evangelischen Liederschatz"[2]) 1707 besonders das Lied „Es ist gewißlich . ." und erwähnte unter kurzer Angabe der Langenfelder Pfarrzeit die LW; Joh. Götzinger bot in der „Erbaulichen Auslegung der fürnehmsten Evang. Lehr- Buß- Bet- und Trost-Lieder" (Jena 1711) fünf Predigten über „das geistreiche Lied von den letzten Dingen: Es ist gewißlich . . ." und bemerkte, daß Ringwaldt außerdem noch ein ganzes Liederbuch von 120 Gesängen verfaßt habe[3]); Benjamin Schmolck, der bekannte Schweidnitzer Pfarrer und Dichter, der in der Vorrede zu seinem Liederbuche „Der lustige Sabbath" (Jauer 1712) eine Übersicht über die bisherigen Kirchenliederdichter gab, erhob Ringwaldt rühmend neben Hoffmannswaldau und Gryphius und zitierte nach einer anonymen Quelle die „Evangelia Reimweise"[4]). Die Angaben dieser Werke benutzten, ohne etwas wesentlich Neues über Ringwaldt hinzuzufügen: 1720

---

[1]) Vgl. Zedlers noch zu erwähnendes „Universallexikon" Bd. XXXI S. 1685. Die Junkersche Sammlung selber war mir nicht zugänglich.

[2]) Gedr. zu Jena 1705—1707; über Ringw. vgl. Teil IV S. 101/109.

[3]) Vgl. Teil II S. 871—1033.

[4]) In der mir vorliegenden Neuausgabe (Leipzig 1770) $A3_1$—$A3_2$.

Joh. Mart. Schamelius in dem „Evang. Lieder-Commentarius“ [1]), 1721 Joh. Caspar Wetzel in seiner „Hymnopoeographia oder Historische Lebens-Beschreibung der berühmtesten Lieder-Dichter“ [2]), 1749 Gabriel Wimmer in der „Ausführlichen Lieder-Erklärung“ [3]), 1775 O. F. Hörner in den „Nachrichten von Liederdichtern des Augspurgischen Gesangbuchs“ [4]), 1792 Fridr. Ferd. Heerwagen in seiner „Litteratur Geschichte der evang. Kirchenlieder“ [5]), 1797 Friedr. v. Blankenburg in den „Litterarischen Zusätzen zu Joh. George Sulzers allgem. Theorie der schönen Künste“ [6]) u. a. m.

Eine neue Nachricht von Ringwaldt als *Dramatiker* brachte 1742 Joh. Heinr. Zedlers „Universal-Lexikon Aller Wissenschaften und Künste“. Nach Aufzählung der bereits bekannten Dichtungen heißt es dort: „Sonst soll er auch noch geschrieben haben: Speculum mundi . . . Frankfurt 1590 in 8°. Plagium in 8°“ [7]). Der erste, der beide Komödien aus eigener Anschauung kannte, ist, soweit ich sehe, der Rektor des Berliner Friedrichsgymnasiums Georgius Gothofredus Küsterus. In seinen „Marchiae Litteratae Specimen XVI. Berolini 1753“ bespricht er kurz Leben und Dichten Ringwaldts, den er nach Printz „poetam pro istorum temporum ratione non inuenustum“ nennt, und zwar im Anschluß an Daniel Cramer und sein „Plagium“. Auf eine persönliche Bekanntschaft mit dem Sp läßt die Bemerkung Küsters schließen, daß sich aus dem Titelblatte der Komödie (Francofordianus!) die engere Heimat des Dichters ergebe (S. 10). Auch Joh. Christoph Gottsched war das „Spec. mundi“ wohl durch eigene Lektüre bekannt. In seinem „Nöthigen Vorrath zur Geschichte der Deutschen dramatischen Dichtkunst“ (Leipzig 1757) finden

---

[1]) In der von mir benutzten 2. Aufl. (Leipzig 1724) S. 65 (in dem Kap. „Kurtzgefassete Historia der Hymnopoeorum“).

[2]) Bd. II S. 346—358. Wetzel wiederholt Printz' Urteil, daß Ringwaldt „nach damahliger Art ein guter Poet“ war.

[3]) Wimmer schickt die Bemerkungen über den Dichter der Besprechung des Liedes „Es ist gewißlich . . .“ voraus.

[4]) a. a O. S. 216. [5]) In Teil I S. 14.

[6]) Bd. II unter dem Stichwort „Lehrgedichte“.

[7]) Bd. XXXI S. 1685.

wir auch zuerst die Königsberger Ausgabe von 1645 angeführt (S. 126). Wie unbekannt aber im übrigen das Drama damals noch war, zeigt uns die Vermutung Friedr. Wilh. Sonnenkalbs (1755), der das „Spec. mundi“ für den Erstdruck der von Andreas Hartmann verfaßten Dramatisierung des TE hielt[1]). Noch 1809 glaubte Karl Heinr. Jördens dieser Ansicht Sonnenkalbs beipflichten zu sollen[2]).

Sonnenkalb, der, wie wir eingangs sahen, für Ringwaldt so warmherzig eintrat, der mit Unterstützung „einiger gelehrter Gönner und Freunde“ einzelne seiner Schriften sammelte und unter Anführung von Zitaten in der erwähnten Abhandlung die LW und den TE besprach, besaß in seinen Bemühungen einen ihm unbekannten Vorgänger. Schon 1750 hatte der Berliner Prorektor Joh. Jak. Wippel zur Hochzeit eines befreundeten Predigers „anstatt eines Carmens“ eine kurze biographische Schilderung Ringwaldts verfaßt, eines „teutschen Dichters . . von dem so wenig geschrieben ist“. Um die Kenntnis seines Lebens hatte er sich durch mündliche und briefliche Nachfrage in märkischen Städten bemüht, „allein“, wie er gesteht, „ich habe nicht viel zur Antwort erhalten“. Immerhin ist er als der erste Biograph unseres Dichters anzusprechen[3]). Seltsamerweise kannte der in gleicher Richtung tätige Christian Friedr. Eberhard, der 1797 die schon erwähnte Neuausgabe des Ep 95 veranstaltete, weder Wippel noch Sonnenkalb und erklärte so ebenfalls wie seine zwei Vorgänger, Ringwaldts Schriften „erst hie und da zusammengesucht“ zu haben[4]). Seine Unkenntnis erfuhr 1799 eine Kritik in der Leipziger „Deutschen Monatsschrift“, wo dann seine Angaben besonders nach Sonnenkalb ergänzt wurden[5]).

Im beginnenden 19. Jahrhundert berichtete der sächsische

[1]) a. a. O. S. 432.

[2]) In dem „Lexikon Deutscher Dichter und Prosaisten“ Bd. IV S. 363.

[3]) „Nachricht von dem Leben und den Schriften des Barth. Ringwaldt“. Wippel nennt, doch großenteils ohne sie selber zu kennen, LW, TE, „Lieder in Sterbensleufften“, Hb, Ev, „17 and. Geb.“, Sp, Pl.

[4]) Eberhard zitiert — ebenfalls meist ohne eigene Kenntnis — „120 Gesänge“, Ev, LW, TE, Ep 95.

[5]) In der Februarnummer S. 131—134.

Pfarrer Gottfr. Lebr. Richter in seinem „Allgem. Biogr. Lexikon alter und neuer geistl. Liederdichter“ (Leipzig 1804) in der üblichen Weise von Ringwaldts Hb und TE [1]). Wichtiger ist der 1809 erschienene Aufsatz in Karl Heinr. Jördens „Lexikon Deutscher Dichter und Prosaisten“, wo die wesentliche bisher herausgegebene Ringwaldtliteratur zusammengestellt und mit vollständiger Titelangabe alle bekannt gewordenen Werke des Dichters aufgezählt werden, „der weniger bekannt ist, als er es zu sein verdient“ [2]).

Die wissenschaftlich grundlegende Arbeit über Ringwaldts Leben und Werke erschien 1833 in Breslau: es ist der „Bartholomäus Ringwaldt und Benjamin Schmolck“ betitelte „Beitrag zur deutschen Litteraturgeschichte des XVI. und XVIII. Jahrhunderts“ von Hoffmann v. Fallersleben [3]). In umfassender Weise werden hier die äußeren Lebensumstände des Dichters geschildert, seine Werke unter Anführung zahlreicher Zitate besprochen und Ringwaldt als Mensch und Dichter charakterisiert. Den Schluß bildet eine ausführliche Bibliographie. Bibliographisch maßgebend wurde auch für unseren Dichter Karl Goedekes „Grundriß zur Geschichte der deutschen Dichtung“, von welchem der hier in Betracht kommende Band in I. Aufl. 1859, in II. bedeutend vermehrter Aufl. 1886 erschien. Der außerordentlich reichhaltigen, wenn naturgemäß auch nicht vollständigen Aufzählung von Ausgaben Ringwaldtscher Werke schickte Goedeke eine feinsinnige Würdigung des Dichters voraus [4]). Ergänzungen und Berichtigungen lieferte 1864 Emil Weller in seinen „Annalen der Poetischen National-Literatur der Deutschen“ [5]) und 1875 Wendelin v. Maltzahn in seinem „Deutschen Bücherschatz“ [6]). — Als maßgebende biographische Arbeit der neueren

---

[1]) S. 306 bis 307; Verweis auf Wippel.

[2]) In Bd. IV S. 358—366.

[3]) 1844 erschien dieselbe Abhandlung als 2. Bändchen der „Spenden zur Deutschen Litteraturgeschichte“ in Leipzig.

[4]) In der 1. Aufl. Bd. I § 168 (S. 403—405), in der 2. Aufl. Bd. II § 165 (S. 512—517).

[5]) Bd. II S. 383—385.

[6]) S. 20—21; 167; 186; 188—189.

Zeit trat an die Seite der Abhandlung Hoffmanns v. Fallersleben der Ringwaldt-Aufsatz von Joh. Bolte in der „Allgem. Deutschen Biographie“ Bd. 28, Leipzig 1889. Nichts Neues brachte dagegen die populär gehaltene Schrift von F. Sielek, „Barth. Ringwaldt. Sein Leben und seine Werke“, die 1899 zum 300. Todestage des Dichters erschien[1]).

In den allgemeinen deutschen Literaturgeschichten des 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts wird Ringwaldt zwar in der Regel erwähnt, auch besprochen, aber sehr oft nicht genügend gewürdigt. Nur die Äußerungen der bekanntesten Werke stelle ich hier zusammen. — August Koberstein führte 1827 in seinem „Grundriß zur Geschichte der Deutschen National-Litteratur“ Ringwaldt als Kirchenliederdichter und Verfasser der LW und des TE an, in der Ausgabe von 1847 erwähnte er auch das Sp als „eins der besseren dramatischen Sittengemälde“ jener Zeit[2]). — Gervinus wollte 1838 in seiner „Geschichte der poetischen National-Literatur der Deutschen“ nur „von seinen geistlichen Sachen“ reden, nämlich dem (für uns heute verschollenen) „Christl. Spiegel“, den „Trostliedern“ und den Ev[3]). Sein absprechendes Urteil über Ringwaldt charakterisierte Philipp Wackernagel als ein „eitles Geplapper der Unwissenheit, das so gern geistreich scheinen möchte“ (vgl. S. 11). — A. F. C. Vilmar erhob Ringwaldt in seinen „Vorlesungen über die Geschichte der deutschen National-Literatur“ 1844 wegen der Lehrgedichte LW und TE, in denen sich „äußerst gelungene Sittenschilderungen finden . . an deren einfacher und treffender Wahrheit wir uns füglich noch heute, und beßer als an hunderten der modernen Produkte . . ergetzen und erfreuen können“, neben einen Hans Sachs und Fischart. Auch rühmte er seine Kirchenlieder, ließ aber das Sp ganz unerwähnt[4]). — Wilh. Wackernagel ging 1851 in der „Geschichte der deutschen Litteratur“

---

[1]) Vgl. Wegners Bemerkungen über Sieleks Schrift a. a. O. S. 67.
[2]) 1827: S. 115 u. 120; 1847: Bd. I S. 422.
[3]) Bd. III S. 32 u. 33.
[4]) In der mir zugänglichen Zweitausgabe von 1847 stehen die betr. Stellen S. 349, 351, 357.

kurz auf den Inhalt der LW und des TE ein, hob Ringwaldts Kirchenlieder wegen ihres echten Volkstones aus der Masse hervor, begnügte sich aber bei dem Sp und dem Pl mit bloßer Namensnennung[1]). — Umfassend wurde Ringwaldt als „einer der fruchtbarsten Dichter des Zeitraums" nach seinen guten und schlechten Seiten von Heinrich Kurz gewürdigt (in seiner „Geschichte der deutschen Literatur", Leipzig 1851). Nach Skizzierung seines Lebens werden dort die LW und der TE, „welche zwar keineswegs von großem schaffenden Talente zeugen, aber eine reiche Fülle von Beobachtungen und frommen, durch ihre sittliche Reinheit erfreulichen Bemerkungen über die damalige Zeit enthalten", kritisch besprochen und durch längere Zitate illustriert. Ebenso wird seine kirchliche und weltliche Lyrik unter Abdruck charakteristischer Proben behandelt. Das Sp stellte Kurz noch über Chryseus' „Hoffteuffel", es sei „noch bedeutender, wenigstens in vielen einzelnen Szenen besser"[2]). — Eine gute Schilderung des Dichters gab Otto Roquette in seiner „Geschichte der deutschen Dichtung" (2. Aufl. 1872) bei Besprechung der LW und des TE[3]); knappere Bemerkungen enthalten die Literaturgeschichten von Robert König (1878)[4]) und Daniel Sanders (1879)[5]). — Wilh. Scherer charakterisierte 1883 den „trefflichen Bartholomäus Ringwaldt" nur kurz als Kirchenliederdichter und Didaktiker[6]). — Eine ausführlichere Würdigung fand Ringwaldt 1897 in der Literaturgeschichte von Friedr. Vogt (und Max Koch), in der der TE, die LW, die Kirchenlieder und besonders auch das meist vernachlässigte Sp besprochen werden[7]). Die neuesten Literaturgeschichten — von

---

[1]) a. a. O. S. 419; S. 435 u. 437; 452; 460.

[2]) In der „6. unveränderten Aufl." (1873) Bd. II S. 63—65; 31—33; 111.

[3]) Teil I S. 242.

[4]) In der mir vorliegenden 9. Aufl. (1881) S. 217; vgl. S. 223.

[5]) „Geschichte der deutschen Sprache und Literatur bis zu Goethes Tod." § 98 u.

[6]) „Geschichte der deutschen Litteratur", Berlin 1883, S. 290.

[7]) „Geschichte der deutschen Literatur", Leipzig und Wien, 1. Aufl. 1897 S. 313 u. 314 (in d. 3. Aufl. 1910, I S. 336).

Adolf Bartels[1]), Ed. Engel[2]) und Alfred Biese[3]) — brachten kürzere anerkennende Erwähnungen des Dichters.

Bemerkenswert ist die Wertschätzung Ringwaldts in der 1912 erschienenen Literaturgeschichte von Anselm Salzer, der bei ausdrücklicher Betonung seines katholischen Standpunktes unserem Reformationsdichter „scharfe Beobachtung, ernste Weltanschauung, Unparteilichkeit in der Kritik und volkstümliche Darstellungsweise“ nachrühmt[4]). In tendenziöskatholischer Weise finden wir demgegenüber Ringwaldts Dichtungen, und zwar die Kirchenlieder, die LW, den TE und das Sp von Joh. Janssen beleuchtet (in der „Geschichte des deutschen Volkes“ Bd. VI 1888). Die vielfachen Klagen des Bußpredigers über die Sünden seiner Zeit kamen der Tendenz des Verfassers natürlich sehr gelegen und wurden von ihm eifrig nachgedruckt. Andererseits mußte Ringwaldt selber als Beispiel für den durch die Reformation hervorgerufenen allgemeinen kulturellen Niedergang dienen, und so wählte Janssen Verse aus einem Ringwaldtschen Gelegenheitsgedichte, um zu zeigen, „wie geistlos und öde die Volksdichtung geworden war“. Hervorzuheben ist jedoch die sehr ausführliche und anschauliche Inhaltsangabe des Sp[5]). Hugo Holstein glaubte dagegen, sich in seiner Abhandlung „Die Reformation im Spiegelbilde der dramatischen Literatur des 16. Jahrh.“ (Halle 1886) mit der bloßen Namensnennung des Sp (sowie des Pl) begnügen zu können (S. 267 u. 260).

Derjenige Teil des Ringwaldtschen Lebenswerkes, durch den der Dichter im 17. und 18. Jahrhundert vor allem bekannt geblieben war, erfuhr im 19. Jahrhundert eine erschöpfende Behandlung. Seine *Kirchenlieder*, von denen einige sich auch in Herm. Wendebourgs „Liederleben der Evang. Kirche“ (1852)

[1]) „Geschichte der deutschen Litteratur“, Leipzig, 1. Aufl. 1901—02.

[2]) „Geschichte der deutschen Literatur“, Leipzig, 1. Aufl. 1906; in der mir vorliegenden 9. Aufl. (1910) Bd. I S. 178 u. 201.

[3]) „Deutsche Literaturgeschichte“, München, 1. Aufl. 1907—11, Bd. I S. 357 u. 360.

[4]) „Illustrierte Geschichte der deutschen Literatur“, Bd. I München 1912, S. 533; ferner S. 519 u. 585.

[5]) Über LW und TE vgl. S. 234—239; über das Ep 88 S. 197; über die Kirchenlieder S. 160, 162, 169, 184; über das Sp S. 334—340.

finden, wurden 1874 von Philipp Wackernagel in seinem fünfbändigen Werke „Das deutsche Kirchenlied“ vollständig zusammengestellt [1]). Sie bilden auf 160 Folioseiten den Abschluß des IV. Bandes, der dem „zweiten Geschlechte der Reformationszeit“ gewidmet ist. In der Vorrede dieses Bandes (S. 7—13) gibt Wackernagel eine eingehende Würdigung des Dichters und gerät dabei in eine scharfe Polemik gegen Gervinus (vgl. S. 8) und gegen Gustav Freytag. Wichtige Beschreibungen der größeren Ringwaldtschen Werke, denen die Kirchenlieder entnommen sind, finden wir in der weitläufigen Bibliographie der einzelnen Bände [2]). U. a. wird da ein der „Bibliothek des Frh. Wend. v. Maltzahn zu Berlin“ gehöriges Exemplar des Sp besprochen und auf zehn Spalten Stellen aus ihm zitiert (Bd. I S. 802—808). — In dem heute geltenden „Evang. Gesangbuche“ der Provinz Brandenburg ist Ringwaldt noch mit vier Liedern vertreten: mit dem Bußliede „Herr Jesu Christ, du höchstes Gut“ (Nr. 288), mit zwei „Liedern für Landesnöte“: „Ach Gott, in Gnaden von uns wend“ (Nr. 515) und „O frommer und getreuer Gott aller, die auf dich hoffen“ (Nr. 517), schließlich mit dem Lied „von den letzten Dingen“: „Es ist gewißlich an der Zeit“ (Nr. 641). — Die beiden Gebetsammlungen Ringwaldts [3]), die man „nur mit höchster Befriedigung und mit Dank für die unserem Volke in jenen Tagen auch durch diese beiden Schriften geleisteten Dienste“ aus der Hand legen könne, besprach 1883 der Pfarrer Herm. Beck in seinem Buche „Die Erbauungsliteratur der evang. Kirche“ (S. 234—238).

Auch in einer Sammlung historisch-kritischer Neudrucke erschien Ringwaldt als Kirchenliederdichter und Didaktiker. In zwei von Eugen Wolff herausgegebenen Bänden von

[1]) „Das deutsche Kirchenlied von der ältesten Zeit bis Anf. des 17. Jhr.“ Leipzig 1864—1877.

[2]) So in Bd. I S. 523 Ev, S. 534 HF, S. 538 Hb, S. 809 Pl und in Bd. IV S. 1128 „Der 91. Psalm“, S. 1137/38 LW und TE.

[3]) Es sind die zwei 1595 erschienenen Schriften: „Zehen Andechtige gebet / wider das erschreckliche / und zuuor vnerhörte Wesen des Teuffels . . .“ und „Siebentzehen andechtige Gebetlein . . . wider den Blutdürstigen Türcken“, jene vom „tag Matthiae“ (21. Sept.), diese vom „tag Johannis Euangelistae“ (27. Dez.) datiert.

Kürschners „Deutscher National-Litteratur“ sind unter Beifügung einer kurzen Biographie des Dichters im Zusammenhang mit entsprechenden Dichtungen des 16. und 17. Jahrhunderts einzelne Lieder und ausgewählte Stellen aus dem TE und der LW abgedruckt [1]). In der vorausgeschickten Schilderung der Schriften betont der Herausgeber, daß „der einzige, an dem man billig unsern Dichter abmessen sollte, Sebastian Brant, . . ihn wohl an litterarischem und auch bislang litterarhistorischem Ruhm, nicht aber an wirklicher poetischer Kraft überrage“ (Bd. 19, XLI).

Die erste einem Ringwaldtschen Werke gewidmete Spezialuntersuchung ist die 1909 als Heft 33 der „Germanistischen Abhandlungen“ erschienene Arbeit Franz Wegners über den „Trewen Eckart“ [2]), die das Verhältnis der Dichtung zum HF bestimmt, die literarhistorischen Beziehungen beleuchtet und neben sprachlichen Bemerkungen den Vers- und Reimgebrauch Ringwaldts untersucht. In entsprechender Weise will nun die vorliegende Arbeit das „Speculum mundi“ behandeln, das, wie wir bei unserem Rückblicke sahen, unter Ringwaldts bedeutenderen Werken bisher am wenigsten Beachtung gefunden hat.

I. Die Sprache des „Speculum mundi“.

1. Vorbemerkungen.

Ringwaldt schreibt in der md. Literatursprache [3]), die im wesentlichen mit der Sprache Luthers übereinstimmt, doch in vielen Punkten den Dialekt noch schärfer hervortreten läßt [4]). Unter den md. Elementen, die seiner Sprache das

[1]) In Bd. 19 „Reinke de vos und satirisch-didaktische Dichtung“ vgl. S. XL—XLIII; S. 473—539. — In Bd. 31 „Das deutsche Kirchenlied des 16. und 17. Jahrh.“ vgl. S. VI und S. 77—100.

[2]) Vgl. Anm. S. 2.

[3]) In der Betrachtung der Sprache Ringwaldts beschränke ich mich auf das „Spec. mundi“ und erstrebe hierbei Vollständigkeit. Ich knüpfe an die sprachlichen Bemerkungen Franz Wegners in seiner zitierten Abhandlung an (S. 48 ff.).

[4]) K. v. Bahder „Grundlagen des nhd. Lautsystems“, Straßburg 1890, S. 62.

charakteristische Gepräge geben, glaube ich besonders einen starken Einfluß des **Schlesischen** betonen zu müssen.

Schon nach der Lage des neumärkischen Dorfes Langenfeld, in dem unser Dichter 33 Jahre lang Pfarrer war, sind schlesische Einflüsse sehr wahrscheinlich. Der Ort liegt etwas nördlich von dem Städtchen Zielenzig und damit hart an der hd. Sprachgrenze. Diese verläuft nach Andree [1]) von Fürstenberg a. Oder nach Meseritz und Birnbaum. Denn die zwei südlichsten Kreise der Neumark, die Kreise Krossen und Züllichau, gehören nicht, wie noch Karl Bernhardi 1844 in seiner „Sprachkarte von Deutschland" annahm, „zum niederdeutschen, sondern zum mitteldeutschen Gebiet; es sind altschlesische Landesteile und bis heute zum schlesischen Sprachgebiet gehörig" [1]). Mit dieser Feststellung Andrees, die auf einer Mitteilung Karl Weinholds beruht, stimmt genau diejenige W. v. Unwerths überein. Danach „schließt sich die Mundart der Kreise Krossen und Schwiebus sowie der angrenzenden md. Gebiete Posens" an die im wesentlichen schlesische Mundart der Niederlausitz an [2]).

Aber noch engere Beziehungen hat Ringwaldt zu Schlesien gehabt. Wie er 1595 in seiner Schrift „Zehen Andechtige Gebet / wider das . . Wesen des Teuffels" berichtet, ist er 1559 „zu Pießke in Polen" der Präzeptor des Junkers Christoff von Warnsdorff gewesen (D_{41}) [3]). Dieses Pießke liegt westlich von Meseritz an der Grenze der heutigen Provinz Posen [4]) und führt uns damit schon etwas tiefer in schlesisches Sprachgebiet hinein. Noch mehr ist dies der Fall, wenn wir eine andere Spur des Lebensweges unseres Dichters verfolgen. Ringwaldt läßt den ersten Teil seines „Speculum mundi" „in der Schlesig zu Malvitz" (G_{11}) spielen. Der einzige Ort, der noch heute diesen Namen hat, ist das Mallwitz, Kreis Sorau [4]). Die Annahme Boltes, daß hier auch Mollwitz, Kreis

[1]) R. Andree und O. Peschel, „Physikal.-statistischer Atlas des Deutschen Reiches", Bielefeld-Leipzig 1876, S. 29.

[2]) W. v. Unwerth, „Die Schlesische Mundart in ihren Lautverhältnissen gramm. und geograph. dargestellt", Breslau 1908, S. 88.

[3]) Zuerst hat Wegner (a. a. O. S. 114) darauf hingewiesen.

[4]) Vgl. Petzold, „Gemeinde- und Ortslexikon des Deutschen Reiches", Bischofswerda 1911.

Brieg, in Betracht kommen könnte[1]), ist schon deswegen hinfällig, weil Ringwaldt den Pastor an anderer Stelle seines Dramas erklären läßt: „Ich kom von fern aus Sachserland“ (F_{7_1})[2]). In die Niederlausitz, ganz in die Nähe jenes Mallwitz, führen nun auch die drei Widmungen der „Lauter Warheit“. In der ersten Ausgabe ist sie zugeeignet „Heinrico von Pogk / auff Sommerfeld vnd Papitz / Vnd Nicolao von Rottenburg / auff Netkaw vnd Gheren / Erbsessen / Meinen gůnstigen Herren vnd besonderen Freunden in Christo“. Nachdem Heinricus von Pogk 1588 gestorben (vgl. LW 88 A_{7_2}), ersetzt ihn Ringwaldt in der Neuauflage von 1596 durch „Sebastiano von Rottenburg auff Beutnitz etc.“, damit der andere bisher vereinsamte Gönner in seinem „Herrn Vetter“ „widerumb einen getrewen Adjuvanten hette“ (A_{7_1}). Das Geschlecht derer von Pogk oder richtiger Pack gehört zu den ältesten der Lausitz: besonders hatte es im 16. Jahrhundert, wie auch Ringwaldt bemerkt, die auf der Grenze der Kreise Sorau und Krossen gelegene Herrschaft Sommerfeld in Besitz[3]). Dieser Stadt Sommerfeld war Mallwitz in kirchlichen Dingen unterstellt[4]). Die Herren von Rotenburg, ebenfalls ein altes Geschlecht vom schlesischen Hochadel, hatten, wie auch die von Ringwaldt genannten Orte zeigen, besonders im Kreise Krossen ihre Güter; dort zwischen Krossen und Grünberg ist ja auch ihr Stammhaus gelegen[5]). U. a. gehörte den Rotenburger Herren das Dorf Leuthen, bei dem heute Mallwitz eingepfarrt ist[6]).

---

[1]) Bolte über Ringwaldt in der allg. deutschen Biogr. (ADB) Bd. XXVIII S. 640—44.

[2]) Auch die freundliche Auskunft des Herrn Pfarrer Heyn in Mollwitz bietet keinerlei Anhaltspunkte. 1553 — 1603 amtierte dort der Lutheraner Stanislaus Drymeck.

[3]) Ed. Ludw. Wedekind, „Diplomatische Chronik der Immediatstadt Sommerfeld“, Krossen 1846, S. 144.

[4]) Für ihre liebenswürdige Auskunft über Mallwitz bin ich Herrn Oberpfarrer Steinhausen, Sommerfeld und Herrn Pfarrer Lehmann, Leuthen zu Dank verpflichtet.

[5]) Johann Sinapius, „Schlesischer Curiositäten Erste (— Zweite —) Vorstellung darinnen die ansehnlichen Geschlechter des Schlesischen Adels . . . beschrieben . . .“ Leipzig 1720 (1728), vgl. II S. 937.

[6]) Sinapius I, S. 774.

Mallwitz selber aber besaßen nicht sie, sondern, soweit es sich heute noch feststellen läßt, die Herren von Regensburg[1]). Unter dem Jahr 1617 findet sich in der Sommerfelder Chronik ein „Adam von Regensburg auf Malwitz“ erwähnt[2]). Einen weiteren Anhalt für Ringwaldts Beziehungen zur Niederlausitz bietet uns die Widmung des „Handbůchlin“ 1582. Sie ist an einen Bartholdus vō Mandelschlo gerichtet, der die Würde eines Amtshauptmannes zu Cottbus innehatte (vgl. Anhang).

Die Schlüsse, die wir aus diesen Tatsachen ziehen dürfen, sind folgende: Von den zwei Anstellungen, die Ringwaldt in dem Jahrzehnt zwischen seiner Ordination[3]) und seiner Langenfelder Tätigkeit 1556 bis 1566 nach eigenem Ausspruch bekleidet hat[4]), ist die eine in dem polnischen Pießke, die andere aber in der Niederlausitz zu suchen und zwar auf einer Besitzung der Herren von Pack oder der Herren von Rotenburg. Während unser Dichter sich für seine sämtlichen anderen Werke die Gönner in seinem neuen Langenfelder Wirkungskreise wählt[5]), greift er mit der Widmung der „Lauter Warheit“, der ersten größeren Dichtung, über die er frei verfügen konnte[6]), sowie schon vorher mit der Dedikation des unwichtigeren „Handbůchlin“ auf sein altes Tätigkeitsfeld zurück. Ebendahin führt er uns dann später, wenn

---

[1]) Sinapius I, S. 752, danach „Regensburg“ = „Reinsberg“.

[2]) Wedekind a. a. O. S. 182.

[3]) Im Epith. 93 bemerkt er zu David Musculus: „sein Vater hat mich ordiniert vor 37 jaren“ (B_{5_1}).

[4]) In der LW 88 Y_{3_2} erzählt er unter dem Jahre 1586, daß er 20 Jahre in Langenfeld sei und „fast dreißig Jahr mit meinem Stab an dreyen End gedienet hab“.

[5]) So Abraham v. Grůnenberg, zu dessen Komturei Lagow das Dorf Langenfeld gehörte, so Martinus v. Hohenstein, den Herrenmeister des Johanniterordens, so Hans v. Thumen auf der benachbarten Komturei Lietzen, so Hans v. Bhug den „Ober Hauptmann in der Vest Cůstrhin“, so Bürgermeister und Rat von Züllichau.

[6]) Seine ersten schriftstellerischen Versuche kamen wegen ihrer Geringfügigkeit als Dedikationen an ehemalige Gönner nicht in Betracht, sein erstes größeres Werk, die Ev, mußte er auf ausdrücklichen Wunsch seinem neuen Lehnsherrn Abraham v. Gr. widmen (vgl. Vorrede der Ev), so bot sich die erste Gelegenheit bei der LW.

er die ersten Akte des „Speculum mundi“ nach Mallwitz verlegt. Über die Gründe, die ihn hierbei leiteten, können wir heute freilich keine Klarheit mehr schaffen.

Vor allem aber ist die Ermittlung dieser lausitzischen Pfarrstelle Ringwaldts für das Verständnis seiner Sprache bedeutungsvoll. Der längere Aufenthalt des Dichters in einem schlesischen Gebiete ist eine wichtige Erklärung für die stark schlesische Färbung seiner md. Schriftsprache.

Eine schwierige Frage ist es, wieviel von den sprachlichen Erscheinungen auf Kosten des Druckers zu setzen ist. Nur in vereinzelten Fällen gibt uns der Reim darüber Auskunft. Es scheint jedoch, als ob Ringwaldt der Wiedergabe seiner Sprache ein lebhaftes Interesse entgegengebracht hat. Schon die Art, wie er in dem Lübecker Exemplar seiner Abhandlung „Siebentzehen andechtige Gebetlein . . wider den Türcken“ mit eigener Hand kleine Druckfehler verbessert und Auslassungen berichtigt hat, zeugt von seiner sprachlichen Sorgfalt[1]). Vor allem aber spricht dafür die undatierte Ausgabe des „Speculum mundi“, die, wie meine Untersuchung zeigen wird, zwei verschiedenen Bearbeitern zuzuweisen ist. Nur auf den ersten 96 Seiten sind die Verse in der Weise verbessert, wie unser Dichter es erstrebt, nämlich nach dem Muster eines bei natürlicher Betonung rein jambischen Achtsilbners mit stumpfem Versausgange[2]). Die Annahme, daß die sorgsame sprachliche Bearbeitung dieser 96 Seiten auf Ringwaldt selber zurückgeht, ist darum sehr wahrscheinlich, wenn wir es freilich auch nicht mit voller Sicherheit beweisen können.

Im folgenden betrachte ich unter Heranziehung der Sprache Luthers die mundartlichen Elemente zunächst im Vokalismus

[1]) Daß es Ringwaldts eigene Handschrift ist, ersehen wir aus dem Vergleich mit der eigenhändigen Widmung dieses Bandes (abgedruckt bei Wegner a. a. O. S. 115). Es finden sich an sieben Stellen solche Berichtigungen und zwar auf den Seiten $A5_1$, $A6_2$, $B2_2$, $C6_1$, $C8_2$ und $D4_1$. In dem den „17 and. Gebetl.“ beigebundenen Exemplar des TE hat Ringwaldt bei der Schilderung des verdammten ledigen Mannes $J1_2$ ein F. R. an den Rand geschrieben — wohl eine Anspielung auf einen Bekannten.

[2]) Vgl. Wegner a. a. O. S. 34 f.

und Konsonantismus, dann besonders im Wortschatz des „Speculum mundi“. Gerade dieses Werk unseres Dichters beansprucht ein erhöhtes sprachliches Interesse, da es die einzige beabsichtigte Dialektpartie seiner Schriften, die Rolle des pommerschen Junkers, aufweist[1]).

2. Vokalismus, Konsonantismus, Flexion, Wortbildung.

Vokalismus.

a für mhd. ë steht in har (her) B_{1_1}, H_{1_1} und Harr (= der Herr) C_{7_1}. Dies a ist sonst obd., im md. erscheint es nur in den östlichen Dialekten (Weinh. S. 23). Nach Behaghel liegt bei dem Übergang hër > har Angleichung an dar vor[2]). Md. ist das *â < ê vor r* in Lahr : schar (K_{2_1}) und besonders in dem part. prät. von lêren und kêren : gelart (F_{6_2}, F_{7_2}, G_{3_2} : zart) und vmbgekart : art (D_{2_2}) : zart (N_{5_2}). Nach den Reimen der mhd. Zeit ist das a vor rt als Kürze anzusehen (vgl. Weinh. mhd. Gramm. § 60). Auch Luther hat anfänglich die genannten Formen, später nur noch gelart (vgl. Franke § 45)[3]).

md. ĕ für mhd. i findet sich in erstecken (D_{4_2}); es ist aus dem nd. eingedrungen und noch heute in den meisten md. Mundarten (Weinh. S. 31; Arndt S. 17). *ĕ für mhd. î* steht in der Vorsilbe be- in beseid, beseite (I_{2_1}, K_{1_2}, L_{4_1}), ebenso bei Opitz (Weinh. S. 32; Baes. S. 75). Wie Luther durchgängig, so hat Ringwaldt meist noch das *mhd. e* gegenüber der nhd. Rundung ô, so in gewelb (K_{3_1}) — Hell (M_{5_2}, M_{6_2}) — zwelff (N_{1_1}) — schweren (G_{2_2}, H_{6_1}, K_{2_1}, N_{7_1}) — stehnen (B_{1_2}). Da-

[1]) Zur Feststellung der schlesischen Dialektika habe ich benutzt: Karl Weinhold, „Die Laut- und Wortbildung und die Formen der schlesischen Mundart“, Wien 1853; Paul Drechsler, „Wencel Scherffer und die Sprache der Schlesier“, Germ. Abh. Nr. 11, 1885; Bruno Arndt, „Der Übergang vom Mittelhochd. zum Neuhochd. in d. Sprache d. Breslauer Kanzlei“, Germ. Abh. 15; Georg Baesecke, „Die Sprache der Opitzischen Gedichtsammlungen“, Diss. Göttingen 1899; W. v. Unwerth, „Die Schlesische Mundart in ihren Lautverhältnissen grammat. und geogr. dargestellt“, Breslau 1908.

[2]) O. Behaghel, „Geschichte der deutschen Sprache“, Straßbg. 1911, S. 140.

[3]) C Franke „Grundzüge der Schriftsprache Luthers“, Görlitz 1888.

gegen Schôpffer (G_{21}, M_{62}); vgl. Reime vnversehrt: hôrt (D_{32}), geselln: wôlln (E_{51}): sôlln (N_{72}). *md. ê für mhd. nhd. ei* steht in wegern (O_{31}), das sich auch bei Luther, Gryphius und Fleming findet (v. Bahder S. 65). *ê für mhd. î* in Renefal (N_{52}). Dies aus ei und î hervorgegangene ê zeigt sich außer im Schlesischen noch in mittelrheinischen Mundarten sowie auch im Thüringischen (Weinh. S. 38).

md. ĭ für mhd. ĕ in Stammsilben, das Luther nur bis 1529 hat (Franke § 27), findet sich in wider (M_{82}), nisteln (E_{62}), auffericht (H_{82}). *md. ei* gegenüber nhd. ê steht in feilen (G_{21}, G_{42}: seil), aus franz. faillir, so schon mhd. *mhd. ei* steht in vnterscheid: jederzeit (F_{81}) und er reis: weis (I_{41}), beides im Schlesischen, letzteres auch bei Luther (Franke § 236).

md. o für mhd. u findet sich in scholter (D_{42}), vgl. dazu die Reime Wull: voll (B_{71}), Hoff: vff (I_{32}), schuld: wolt (C_{11}): solt (C_{61}). Durchaus herrschend steht o in der dialektischen Vorsilbe *vor-*, die sich bei Luther nur bis 1534 findet (Franke § 47); gelegentlich hat auch Ringwaldt daneben ver-, so vergebung, verachten, verwarnung (A_{22}), versagen (A_{82}), versorgen (G_{11}); über vor- und ver- vgl. Arndt S. 41. Wie o statt u steht *md. o̊ statt ů* in dôrfft (C_{11}, aber auch důrfft C_{81}). *md. ô statt â* findet sich in do: ho (B_{62}) — doran (C_{12}, C_{61}, F_{72}, F_{81}, K_{71}) — dorauff (H_{71}). Auch bei Luther zeigen sich diese vom obd. in Ostmitteldeutschland eingedrungenen Formen (Franke § 50).

md. u für mhd. o steht in puchen: besuchen (K_{51}) — Wulle (B_{61}, B_{62}, B_{71}, B_{81}, D_{42}) — hinfurt (D_{51}, F_{11}, H_{62}, L_{82}, doch auch hinfort, N_{22}), ů wie im mhd. in hinfůrder (H_{32}, M_{22}). Durchgängig steht md. u in der Vorsilbe *zu- = zer-*, während Luther es hier nur vereinzelt hat (Fr. § 56). Hier wie schon bei der Vorsilbe vor- tritt bei Ringwaldt der Dialekt bedeutend schärfer zutage. *mhd. u* ist erhalten in sunst: kunst (C_{32}) — Trummel (M_{21}, M_{22}, M_{81}), ferner in ich (er) kund (siebenmal, so C_{61}, I_{41} in indikativischen Formen, B_{62}, H_{21} in konjunktivischen; daneben auch kondt, A_{62}) — sie klungn: sungn (I_{51}) — vorgunt: grund (G_{12}): hund (M_{62}) — konjunktivisch: gelůng (G_{52}), trůncke (N_{52}). *u für mhd. uo* in sie stunden (I_{32}), für das konj. üe in vnterstund (B_{62}). Die Unregelmäßigkeit,

mit der der Konj. bald bezeichnet, bald nicht bezeichnet wird, ist wohl auf Kosten des Druckers zu setzen. *mhd. û* ist erhalten in Tubel (= tûber Täuber) C_{11} und gekürzt in vff (I_{32}). Wie im mhd. steht *ů gegenüber nhd. ǒ* in: ich můg (conj. praes., D_{82}, K_{82}, doch auch mǒg K_{82}); ir můget (K_{21}, K_{32}, M_{42}, doch auch mit ǒ, M_{42}, G_{62}); můgen (E_{81}, G_{62}, H_{42}, doch auch mǒgen, N_{61}); vormůgen (D_{82}, L_{22}) und vormůgenheit (L_{32}) neben vormǒgen (M_{32}). Mhd. ů ist ferner erhalten in Můnch (D_{31}, I_{51}), doch auch Mǒnch (I_{51}). *Mhd. ů* gegenüber der nhd. entrundeten Form findet sich in Kůssen (D_{82}, K_{82}) und wůschet (C_{41}), umgekehrt *mhd. i* statt der nhd. gerundeten Form in Wird (K_{21}), wolwirdig (A_{21}, G_{31}, I_{31}), ehrwirdig (H_{42}, I_{62}, M_{41}), hochwirdig (H_{21}, K_{12}). Noch nicht gerundet ist auch das aus mhd. ie hervorgegangene i in betrign: vnterlign (E_{32}): lign (M_{72}). Auf diesen Wechsel von ů und i deuten auch zahlreiche Reime, so mir: fůr (D_{12}), Thier: herfůr (F_{21}), dir: růhr (N_{62}). *ů = mhd. iu* in růspern (A_{71}), doch daneben auch reuspern (A_{81}). růspern ist nach dem DWB. eine alemann. Form, die sich aber auch im md. findet, so auch bei Luther. *eu = mhd. iu* steht im Gegensatz zum nhd. in theuten (B_{11}, B_{22}). *ei* statt der nhd. Rundung steht in keichende (H_{11}) aus mhd. kîchen; vgl. hierzu Reime wie meid: frewd (E_{21}), euch: gleich (F_{42}), kleid: frewd (G_{62}).

Den Umlaut von a bezeichnet Ringwaldt überwiegend mit e; doch findet sich schon nicht selten die *Schreibung å*, die in den ersten Jahrzehnten des 16. Jahrhunderts im östlichen Mitteldeutschland noch völlig unbekannt ist (so auch bei Luther!) und dann erst allmählich von Westen vorzudringen beginnt. Ringwaldt folgt bei der å-Schreibung dem etymologischen Prinzip des Fabian Frangk („Orthographia deutsch", Wittenberg 1531), der wohl überhaupt für den Ersatz des e durch å im östlichen Mitteldeutschland von größerem Einfluß gewesen ist (v. Bahder S. 120, Wegner S. 50). Im „Speculum mundi" finden sich folgende Formen mit å oft unmittelbar neben der alten e-Schreibung: bånck (D_{22}) — fåll (F_{42}) — gåste (B_{11}, B_{31}, B_{41}, auf derselben Seite auch geste) — glåßlein (A_{71}, C_{32}, B_{81}); glåser neben gleser (E_{32}) — håndel (F_{62}, I_{32}, N_{62}) — krämerey (G_{32}) — Måntel (K_{22}) — mårter (= Märtyrer, I_{22}) — Pfåle (K_{51}) — stånde (A_{42}) — stådtlein (A_{61}, G_{31}, I_{31}, I_{41})

— vorhânge (L_{72}) — zâhne (A_{62}). Nach demselben etymologischen Prinzip richtet sich auch die *Schreibung âu:* âugelein (C_{11}), hâupt (A_{81}), Zâubrin (N_{62}).

Der Umlaut fehlt gegenüber dem nhd. bei dem adv. spat (viermal durch den Reim auf „hat" belegt: B_{42}, C_{71}, F_{32}, M_{81}), ebenso auch bei Luther (Franke § 19). Ferner steht ohne Umlaut Maiestat (M_{32}, O_{42}), beide Male durch den Reim auf „hat" gesichert; vgl. dagegen solennitet (K_{22}), Subtilitet (O_{12}). Rückumlaut liegt vor in vngetrant: genant (G_{72}) — er stalt (E_{22}), bestalt (I_{21}, M_{32}), dagegen bestelt (I_{31}), dargestelt (L_{21}) — vordackt (L_{72}) — ich stackt (E_{71}) — er satzt sich darwider (N_{61}) — geschlapt (F_{41}) — geschanckt (C_{11}, F_{41}). Während sich bei Luther nur der Rückumlaut von sazt findet (Fr. § 244), kommen fast alle diese Formen noch im heutigen Schlesisch vor (Weinh. S. 128; vgl. auch Drechsl. S. 52, Baes. S. 10); auch hier also wieder bei Ringwaldt ein stärkeres Hervortreten der Mundart. Md. ist der Umlaut *eu für mhd. obd. ou* vor den Labialen b, f, m. Ringwaldt schwankt in dem Gebrauche von eu und au, wie auch Luther ganz regelmäßig das eu nur in heupt und erleuben hat (Franke § 24). Während ersteres im „Speculum mundi" ebenfalls durchgängig steht (A_{71}, A_{81}, B_{31}, O_{31}), findet sich neben vorleub (D_{61}) auch vorlaub: staub (E_{12}). Nebeneinander erscheinen ferner: gleuben (siebenmal, so C_{42}, L_{32}, O_{41}) und glauben (F_{81}, L_{31}) — keuffen (B_{62}, C_{42}, D_{31}, G_{61}) und kauffen (D_{42}, H_{81}, H_{82}) — seuffen (B_{21}, D_{22}), Vollseufferey (A_{22}, C_{51}), geseuffe (A_{21}) und sauffen (achtmal, so A_{81}, D_{22}, N_{11}) — teuffen (D_{22}, G_{61}) und tauffen (H_{82}) — leuffen (C_{42}, D_{31}, L_{62}), Leuffer (B_{51}) und lauffen (A_{81}, C_{72}, E_{31} usw.) — reuffen (C_{42}, N_{81}) und rauffen (D_{42}) — gedrewet (I_{21}) und gedrawt: haut (C_{61}, E_{41}) — zâubrin (N_{62}). Von dûnken bildet Ringwaldt wie Luther (Fr. § 245) und in Übereinstimmung mit dem Schlesischen das imp. ind. daucht (H_{21}, K_{11}). Bahder ist also im Irrtum, wenn er Ringwaldt die umlautlosen — obd. — Formen abspricht (a. a. O. S. 219); freilich finden sich die umgelauteten — md. — in der Überzahl.

Der Umlaut von o wird von Ringwaldt nach md. Art für gewöhnlich gesetzt, sogar in Fällen, in denen er in unserer heutigen Schriftsprache fehlt: erôbern (L_{81}, O_{11}) — sôlln: ge-

selln (N_{72}) — wôlln: geselln (E_{5i}), er wôlle (A_{31}, A_{62}, C_{82}, E_{22}), so auch bei Luther (Fr. § 234) — kômpt (B_{61}, N_{72}) neben kompt (B_{52}). Der Umlaut fehlt in Kornung (O_{41}), doch auch kôrnung (N_{72}) — schon (= Adj. schôn): relation (N_{52}): kron (I_{32}) — vollerey (B_{61}). Rückumlaut in gehort: ort: wort (C_{51}, G_{72}, H_{61}, I_{32}, I_{62}, M_{32}).

Der Umlaut von u steht wie in Luthers Bibelausgabe von 1545 (v. Bahder S. 208) in gûlden (B_{71}, E_{11}) — gedûltig (F_{42}, K_{52}, D_{71}) — vorhûngern (G_{61}) — Jûden (E_{12}, H_{42}); im Gegensatz zu Luther steht der Umlaut durchgängig in fûr. Die Form wûnderlich (F_{51}, L_{12}, L_{82}) steht ohne Umlaut A_{11}, auch der Reim wûnderlich: sonderlich (L_{82}) läßt darauf schließen, daß Ringwaldt die unumgelautete Form gebraucht hat. Wieweit überhaupt in diesen Fragen der Einfluß des Druckers reicht, ist schwer zu entscheiden. Durch Reime belegt sind im „Speculum mundi" für u fast ausschließlich nicht umgelautete Formen (vgl. Wegner S. 51). Der Umlaut fehlt — wie bei Luther — in funfftzig (B_{71}, K_{11}) und sund (D_{71}), doch dies auch umgelautet I_{11} — ferner in knubel: tubel (B_{82}) — Burgemeister (I_{72}, I_{82}, sonst immer mit Umlaut) — ferner in angezund: fund (I_{72}) — hergefurt: geburt (L_{21}) — gebuckt: geluckt (I_{71}, O_{21}) — vorruckt (E_{42}, H_{22}). Diese umlautlosen Verbalformen, die Luther nur im praet. hat (v. Bahder S. 208), finden sich bei Ringwaldt auch im praes., so er druckt (B_{82}), sie drucken (F_{32}, K_{11}, L_{72}) — rucken (F_{32}). Dies Unterbleiben des u-Umlautes vor ck ist eine Erscheinung, die sich im obd. und von md. Gebieten im Südfränkischen und im Schlesischen zeigt (vgl. Behaghel, „Geschichte der deutschen Sprache", S. 135; Drechsler, S. 52). Doch stehen daneben im „Speculum mundi" auch Formen mit Umlaut, so abdrûckn: berûckn (K_{11}), drûck: berûck (N_{72}).

Besonders deutlich zeigen sich *schlesische Einflüsse* bei der Quantität der Vokale, wie sie sich aus den Reimen ergibt. Gewiß ist Ringwaldt in seiner Reimtechnik nicht peinlich auf gleiche Quantität der Silben bedacht, aber doch in viel höherem Maße, als Wegner (a. a. O. S. 45) es annimmt. Eine große Anzahl seiner Reime ist nur bei Berücksichtigung der schlesischen Dehnungsverhältnisse recht verständlich. Ich berufe

mich dabei vor allem auf die „Reimtaffel“ in Johann Peter Titzens „Zwey Bůcher Von der Kunst Hochdeutsche Verse vnd Lieder zu machen“, Danzig 1642[1]), $K_{62}-M_{71}$. Der Verfasser ist selber ein Schlesier (vgl. I_{71}) und betont sehr ausführlich die Eigenart seines Heimatdialektes gegenüber dem Meißnischen. Doch ist zu beachten, daß er in seiner „Reimtaffel“ nur den Dialekt der *Gebildeten* gibt und gelegentlich als Kürze bezeichnet, was das Volk noch als Länge spricht. So führt er K_{11} die Dehnung „der gewien“ als Aussprache des schlesischen „Pöfels“ an, reiht es aber in seiner Reimtafel unter „gewinn“ ein (M_{12}). Man wird deshalb verschiedentlich noch über seine Angaben hinaus gedehnte Aussprache anzunehmen haben. Zur Ergänzung vgl. Weinh. S. 25, 42, 51, 59; Drechsler S. 20—26; Baesecke S. 43, 58, 64; v. Unwerth S. 62 ff.

Es finden sich nun in den Reimen des „Speculum mundi“ im Gegensatz zum mhd. und nhd., aber in Übereinstimmung mit dem schlesischen Dialekte folgende Längen:

ân: plan (viermal, so A_{61}, F_{42}): gethan (sechsmal, so D_{62}, N_{61}); ferner: bahn (M_{72}, N_{32}): rhan (N_{42}), die vielleicht schon durch ihr h die Dehnung andeuten sollen.

kân: gethan (dreimal, so B_{51}, C_{81}): vnterthan (E_{21}): han (D_{32}).

mân: gethan (elfmal, so B_{62}, K_{71}): han (C_{52}): lan (E_{11}).

stâd (die): that (A_{51}): brath (I_{52}): rath (fünfmal, so D_{41}, L_{71}).

hât: Maiestat (M_{32}, O_{42}): that (J_{31}, L_{52}, L_{82}): spat (fünfmal, so C_{71}, M_{81}): raht (sechsmal, so B_{22}, N_{51}). Außerdem:

beschaffn: schlaffn (O_{12}), bei Titz: schäffn, dagegen bei Opitz geschaffen: entschlaffen (Baesecke S. 44).

flam (die): nam (E_{82}), bei Titz: flämm, dagegen bei Opitz Flamm': nahm (Baes. S. 43).

wahl (= Wall): vberfall (M_{82}).

fall erscheint noch im Reim: *vberall:* Cardinal: Decretal (M_{51}) und bes. mal: Renefal (N_{52}). wahl, fall, vberall sind bei Titz als Kürzen bezeichnet; dagegen vgl. Opitz: Thal:

[1]) Da Baesecke a. a. O. angibt, kein Exemplar dieses Werkes zu kennen, bemerke ich, daß ich nach dem Bande Yb 5221 der Berlin. Kgl. Bibl. zitiere.

fall; all: Saal; vberal: Zahl; Gryphius: Fall: Saal; W. Scherffer: Fahl: Mahl; bei Stenzel: Wahl (vgl. Weinh. S. 26, Drechsl. S. 20, Baesecke S. 43/44).

wîl: spiel (sechsmal, so D_{71}, L_{41}): viel (F_{32}, L_{41}): ziel (dreimal, so L_{82}). Wegen der durchgängigen Schreibung ie in spiel, viel, ziel ist wohl mit Sicherheit anzunehmen, daß die im mhd. kurzen Vokale hier bereits gedehnt sind; auch reimt Ringwaldt spiel auf entfiel (A_{51}), was nur dann einen Reim ergibt, wenn der mhd. Diphthong in -fiel schon > î geworden ist. Diese Monophthongierung ist im Schlesischen sehr früh eingetreten (vgl. Arndt S. 19).

Nicht zu entscheiden ist es nach den Reimen des „Speculum mundi", ob *sol* und *voll* den langen Vokal des Schlesischen haben, da nur Reime auf wol und hol vorkommen. Dagegen liegt offenbar schlesische Länge vor in:

Gôtt: tod (N_{12}) und
mûs: buß (E_{82}).

Eine auffällige Erscheinung bieten die Reime auf *Herr* und *Herrn;* fast durchgängig sind es Längen. Ich glaube, daß auch hierin der schlesische Dialekt zutage tritt. Die im „Speculum mundi" vorkommenden Reime sind: wern (= dauern, E_{21}): sehr (E_{21}): Mehrn (F_{71}): schwern (H_{61}): vorkehrn: vorzehrn (I_{61}): gebern (K_{82}): wern (= essent, L_{81}): Luciper (L_{81}): wehrn (= abwehren, M_{31}): kehrn (M_{32}).

Nach Titz wird nun in einer Reihe von Worten „der Reim-Vocalis e von den Meißnern als ô / von den Schlesiern aber vnd vielen andern Deutschẽ wie å / außgesprochen" (I_{62}). Zu diesen Worten zählt er u. a. kehren, wir wern (-essemus), beschweren, verwehren und L_{51} ergänzend schweren, verzehren. Wenn man andererseits betreffs der Worte Herr, Herrn berücksichtigt, daß im Schlesischen wahrscheinlich „bei allen r-Verbindungen ursprünglich einmal Dehnung vor auslautendem r und Konsonant gegolten hat" (Unwerth S. 65), so sind die angeführten Reime für den schlesischen Dialekt, wenn auch nicht rein, so doch sehr ähnlich klingend. Über den Einfluß des r auf Öffnung einer Silbe vgl. auch Baesecke S. 49 ff.

Konsonantismus.

md. p für mhd. nhd. b steht in Pub (B_{11}, K_{32}), doch auch Bub (K_{32}), Beeltzebup (F_{31}) — entpern (F_{61}) — Augspurg (F_{82}) — hellepartn (L_{51}, L_{61}) — zu paß werden (B_{42}). Aus der Ringwaldt zuzuweisenden Bearbeitung der II. Ausgabe erwähne ich plitz (D_{12}), aus seinen anderen Schriften: Panckett (Ev. H_{41}, LW 88: H_{22}, 17 and. Geb.: C_{22}) — Pawer (TE 88: F_{61}, H_{61}) — die Purß (Hb. A_{41}) — der Pursch (LW 88: C_{22}, I_{21}) — Pusch (TE 88: M_{71}) — pûßlein (Epith. 95: B_{71}) — Puttermilch (Pl. I_{11}). Bei Luther findet sich anl. p für mhd. b 1545 nur noch in drei Stämmen, unter ihnen obiges purg (Franke § 73). So beobachten wir hier bei Ringwaldt ein starkes und charakteristisches Hervortreten der schlesischen Mundart (vgl. Weinh. S. 71; Drechsl. S. 29; Arndt S. 48; Baes. S. 24).

Ungewöhnliche Verschiebung des *p, pp* › *pf* zeigt sich verhältnismäßig oft, so in: kapffe (C_{52}) — knipfflein (C_{12}) — schlepffen (F_{12}, F_{32}, doch daneben sie schlepten (K_{81}), geschlapt (F_{41}) — stolpffern (L_{31}) — stûmpffer (D_{31}). Ähnliche Verschiebungen sind, obwohl der Dialekt kein pf kennt, bei schlesischen Dichtern nicht selten: Opitz Klumpffen, Harpffe; Scherffer Schupfenheer; Lohenstein Trôpffe (= Treppe) (Drechsl. S. 29). Die Form kapffe führt nach dem DWB allein Chr. E. Steinbach an, der in seinem deutschen Wörterbuche wiederholt schlesische Einflüsse zeigt (z. B. II, 868 treuge = trocken).

mhd. b behält Ringwaldt ebenso wie Luther durchgängig bei in Bapst (so F_{61}, G_{62}) und Bapstumb (G_{42}, H_{51}, L_{32}), dagegen stets Papisten (so F_{52}, G_{12}).

md. t für nhd. d, das für das Schlesische noch heute besonders charakteristisch ist (Weinh. S. 75, Unwerth S. 48), steht anlautend in Taws (E_{62}) — verterben (F_{31}, K_{31}, N_{51}) — Tichter (A_{42}), Geticht (A_{22}, F_{41}, L_{31}) — Tocke (D_{72}, E_{11}) — thum (= dumm, B_{82}) — Thum (= Dom, H_{51}, H_{52}), Thumherr (A_{41}) — tolch (G_{22}) — tufft (A_{62}, E_{72}; in dem Fluch „potz tufft“; vgl. DWB II 1500: das dich gotes tuft und luft schände!) — tunkel (F_{21}), vortunckeln (O_{21}). Für fast alle diese Formen finden sich schlesische Belege in der Zusammenstellung

Drechslers (S. 31), während Luther nur einen Teil von ihnen kennt (Fr. §§ 84, 86). Auch hier also zeigt sich deutlich der Dialekt.

Die starke *Verbindung dt* im In- und Auslaut ist „eine der graphischen Wucherbildungen, die seit dem 15. Jahrhundert häufiger werden" (Drechsl. S. 32). Auch Ringwaldt selbst hat seinen Namen sicher mit dt geschrieben, nur in einem einzigen Falle, auf dem Titelblatt seiner „Evangelia" von 1581, finde ich einfaches t. Daß gerade diese Schreibung von Späteren häufig verwendet wird, hat wohl seinen Grund in der Vorliebe Christian Ringwaldts, der bei dem Nachdruck der Werke das einfache t bevorzugte.

md. d für nhd. t steht anl. in drabn (B_{8_1}, E_{6_2}), doch auch trabn (B_{2_2}); in- und auslautend in: hinder (durchgehend, z. B. B_{1_2}, K_{1_1}), dahinder (O_{3_2}), der hindern (G_{4_1}), Hinderhalt (M_{3_2}), hind (F_{2_1}) — ir bekend (H_{5_1}), bekand (C_{5_2}, F_{6_1}, H_{5_1}, I_{5_2}) — brod (D_{3_1}) — ein meid (E_{2_1}, H_{4_2}, H_{8_2}, M_{8_2}) — er leid (= liegt, F_{2_1}, M_{1_2}) — die seid (N_{1_1}) — tod (adj. I_{4_2}) — werd (E_{5_1}, F_{7_1}, N_{5_1}), die werde (F_{8_1}) — ir werd (= wäret, L_{3_2}) usw. Auch diese Erweichung der Tenuis zur Media entspricht genau dem Schlesischen; in- und auslautend findet sie besonders nach den Liquiden l, n, r sowie nach langen Vokalen statt (Drechsl. S. 32).

sch für ss. Die Verwendung vorheischen = verheißen (O_{4_1}) begegnet auch bei Opitz (Baes. S. 20) und W. Scherffer (Drechsl. S. 134). Baesecke schließt aus der Verwechselung dieser zwei Verben, daß möglicherweise im Schlesischen inl. ss ein sch bedeuten kann. Wahrscheinlicher aber ist die Annahme, daß so wie heischen ‹ eischen durch Analogie zu heizen entstanden ist, auch andererseits heischen ‹ heizen sich unter der Einwirkung jenes eischen, heischen gebildet hat. Auch im Reim ist bei Ringwaldt diese Form mit sch belegt: Ev. 81 Z_{5_1} fleische: verheischen; auch im Auslaut geheisch: fleisch (C_{6_2}, a_{5_2}), ebenso LW 88 Cc_{3_2}.

md. k für g zeigt sich in entkegen (I_{6_1}). Diese allgem. md. Form auch bei Luther (Franke § 104).

Da *md. g* im In- und Auslaut spirantisch gesprochen wird, steht es zuweilen *für ch*, so in herrligkeit (K_{8_2}). *g für mhd.*

j, w findet sich in: sehgen (O_{1_2}, O_{2_1}, O_{2_2}), doch auch zweimal sehen (O_{1_2}) — kregn: gelegn (N_{2_1}); auch mhd. die Nebenformen krœgen, kraigen neben krœjen (Lexer) — rugen (F_{8_2}, N_{2_2}); auch mhd. die Nebenform ruogen, md. rûgen neben ruowen (Lexer) — speigen (A_{6_2}), abgespign: lign (B_{1_1}). Alle diese Erscheinungen bietet auch Luthers Sprache (Franke §§ 98 u. 108; § 101). Die Form kreign: schweign (D_{6_2}) gegenüber ich krey: sey (D_{2_1}), gekreit: geweiht (H_{2_2}), widerkrein: schrein (K_{6_1}) erklärt sich aus einer schwächeren Aussprache des g als j, wie sie besonders in Brandenburg, Pommern und Preußen üblich ist (Wegner S. 48).

Die auf das mhd. zurückgehende Verdichtung des *h* > *ch* nach Vokalen zeigt sich in: Schuch (A_{7_2}) — er sicht: liecht (A_{5_1}, C_{2_2}, E_{7_1}, F_{2_1}), besicht: nicht (M_{6_2}) — geschicht: gericht (D_{6_2}, H_{4_2}): nicht (E_{2_1}): vorricht (K_{3_1}): zubricht (K_{8_1}), ferner B_{7_2}, M_{4_1}. Dagegen hohmut (H_{1_1}, M_{4_1}). Entsprechend dem mhd. h steht *ch statt nhd. g* in: er schlecht (D_{3_2}), ebenso trotz der modernen Schreibung: schlegt: recht: knecht (L_{5_1}).

l für r steht in balbirn (D_{1_2}), der Balbir (D_{5_1}) und Tubel (C_{1_1} = mhd. tûber Täuber).

Bei der Schreibung einfacher und doppelter Konsonanz findet sich noch vielfaches Schwanken, erst um 1650 haben die meisten Worte der md. Schriftsprache eine feste Schreibung (v. Bahder S. 99). Nebeneinander steht bei Ringwaldt das alte einfache *m und das mm* der nhd. Schriftsprache, so in gkommen: vornomen (C_{8_2}) und vornommen: komen (J_{6_2}, M_{1_1}, N_{3_2}); ferner in fromer (J_{3_1}) und frommer (J_{3_1}), Himel (D_{7_1}) und Himmel (O_{4_2}).

tt steht nach alter Kürze gegenüber der nhd. Schriftsprache in bott: brod: tod (D_{1_1}), aber auch nach langem Vokal in brattn: wohlgerathn (G_{4_2}).

bb und dd wird von Ringwaldt wie von vielen Mitteldeutschen nicht gebraucht, während andere es noch häufiger haben als Luther (v. Bahder S. 96).

Ziemlich zahlreich sind bei Ringwaldt wie bei den anderen md. Dichtern altertümliche Formen, die in der Prosa Luthers selten oder gar nicht mehr erscheinen und auf den Einfluß

der obd. Dichtersprache zurückgehen (v. Bahder S. 63). Meist sind sie durch den Reim bedingt. So steht:

han für „haben“ zehnmal im Reim (z. B. B_{3_2}, C_{2_1}) und sechsmal außerhalb des Reims (so F_{4_1}, H_{4_1}); hân (hô, hoa) ist auch dialektisch schlesisch.

lan für „lassen“ steht zehnmal im Reim (so A_{5_1}, F_{1_1}) und viermal ohne Reim (E_{2_2}, J_{1_1}).

Ferner findet sich: *dar* (= dort): gewar (A_{5_1}) — *dar* (E_{5_1} = thar mit md. d) — *ferr* (fern): prediger (F_{7_1}) — *gan* (gönne): an (C_{8_2}, M_{7_2}). Zweimal steht (wohl dem Rhythmus zuliebe) das alte *werlet* (F_{4_2}, L_{1_1}).

Zur Flexion und Wortbildung habe ich folgendes zu bemerken:

Durchaus herrschend sind die md. Formen *sein* und *seind* für die 1. und 3. pl. praes. ind., z. B. wir seind (D_{2_2}, D_{8_1}: freund, K_{4_1}), wir sein: klein (H_{3_2}), sie seind: freund (B_{1_1}, H_{2_1}): feind (H_{8_1}, L_{8_1}), sie sein: wein (B_{4_2}): ein (C_{8_1}). Diese md. Formen, die Luther nur zuweilen und nur bis 1523 hat (Fr. § 243), sind im „Speculum mundi“ etwa sechsmal so zahlreich als die Form *sind*, die in erster Linie natürlich in der 3. pl. steht, z. B. sind: kind (B_{1_2}): bind (G_{2_1}), nur vereinzelt wie im nhd. auch schon in der 1. pl., so wir sind, E_{4_2}. Das md. *gewest* (D_{1_1}, H_{3_1}, L_{8_1}) findet sich neben gewesen (B_{5_2}, H_{2_1}).

Regelmäßig steht *leit* = liegt, so C_{5_1}, E_{4_1}: bescheid, M_{5_2}: zeit.

tun bildet im sg. praet. ind. wie mhd. *thet* (G_{1_2} belegt im Reim auf stet, sonst noch C_{6_1}, C_{7_1}, C_{8_2}), auch im pl. *theten*, so H_{2_2}.

taugen bildet wie mhd. die 3. sg. praes. ind. es *taug* (G_{5_2}) und die 3. sg. praet. coni. *tȯchte* (C_{4_2}). Beide Formen sind für das Schlesische, nur die erste für Luther belegt (§ 234).

Im übrigen verweise ich auf die md. Verbalformen, die ich bei Betrachtung des Vokalismus angeführt habe.

Neben dem gewöhnlichen *part. praes.* sprechend (D_{8_1}), wonent (J_{2_2}) finden sich die veralteten formen: sprechende

(D_{81}, K_{12}) — sagende (E_{52}, L_{72}, M_{82}) — keichende (H_{11}). Wie hier zeigt nach Weinhold S. 126 das part. praes. auch „in den älteren schlesischen Schriften, selbst wo es nicht attributiv auftritt, das Flexions-e"; vgl. Arndt S. 89. Für Luther finde ich solche Formen nicht belegt.

Das *part. praet.* ist häufig *ohne ge-* gebildet, so heißt es wie im mhd. kommen (H_{21}, K_{31}), widerkomen (H_{12}) — bracht (C_{21}, C_{22}), mitbracht (E_{31}) — worden (E_{31}). Ferner: gangen (B_{42}, C_{42}, D_{81}, F_{12}, H_{12}) — than (D_{11}, D_{62}) — klagt (D_{71}). Vgl. Arndt S. 40. Bei Luther erscheinen diese präfixlosen Formen seit 1524 seltener (Franke § 233).

Die Adverbien haben meist ihr altes -e bewahrt: angeneme (A_{11}) — alleine (A_{22}) — geschwinde (B_{82}) — rechte (achtmal, so A_{81}, E_{22}) — balde (G_{62}, H_{22}, O_{31}) — gerne (viermal, so B_{81}, E_{22}) — vngerne (M_{62}) — sere (K_{41}). Ebenso die Präp. abe in abeschreibn (G_{81}), abetretn (G_{71}, M_{31}), abekůln (M_{42}).

Vorwiegend md. sind die Formen hernacher (C_{21}, K_{31}), geschwächt aus hernachher — heraußer, rausser (B_{51}, H_{22}), noch heute im Thüringischen (DWB); ebenso herauffer (F_{62}) — hereiner (B_{71}). Auch im Schlesischen ist diese Bildung beliebt (Weinh. S. 97).

Bei der Deminutivbildung sind im Gegensatz zu Luther (Fr. § 30) durchaus die Formen auf — *lein* vorherrschend, nur einmal findet sich die von Luther seit 1520 vorwiegend gebrauchte Endung — *lin*: tůchlin (O_{12})[1]). Daneben begegnet die dialektische Verkürzung *-le*, die auch Luther bis 1528 hat (§ 146), in zůgle (E_{61}) und *-el* in Barthel (M_{11}), nach Weinhold (mhd. Gramm. § 252) obd. Bildungen, die md. vor allem im Meißnischen und Schlesischen auftauchen. Ein stärkeres Hervortreten des Dialektes als bei Luther zeigt sich bei Ringwaldt in der Verwendung des Suffixes *-chin* und *-ichin* (vgl. Wegner S. 49), z. B. Galgenhůnichin (B_{52}).

nicht und *nit* finden sich nebeneinander, doch steht vorwiegend das erstere wie auch bei Luther seit 1524 (§ 15). Bemerkenswert ist, daß im „Speculum mundi" durch Reime

[1]) Daß tůlchin wohl so als Druckfehler zu erklären ist, nimmt auch der Neudruck des „Speculum mundi" von 1645 an; doch vgl. auch S. 30

nur die md. Form belegt ist (so nicht: sticht (A_{81}): gebricht (F_{52})), daß dagegen die zwei einzigen Fälle, in denen die obd. Form am Versende steht, offenbar auf Rechnung des Druckers zu setzen sind: auffericht: nit (D_{42}) und sicht: nit (M_{22}). Der erste Fall ist denn auch in dem Neudruck verbessert.

3. Wortschatz des „Speculum mundi".

An veralteten mhd. Wörtern und Wendungen weist das „Speculum mundi" auf:

bekleiben (G_{31}) = wurzeln, festhängen, vgl. TE N_{31}.

bescheidenheit (= Einsicht, D_{11}), vgl. Eingang des Freidank und LW P_{51} (DWB).

er darff (C_{72}, C_{81}, F_{52}) = egere (so auch TE D_{82}); N_{22} = Grund haben.

eben (A_{61}) = par.

feisten (B_{81}) = visire, mhd. vîsten, vgl. „Plagium" L_{42}.

eine Flit (D_{12}) Aderlaßeisen (Lexer, „Mhd. Wörterbuch").

der fund (G_{42}, I_{72}) = dolus (DWB).

geng (L_{41}) = gut gehend, vgl. „gang und gäbe".

gar (A_{61}) = vollständig.

das Geberd, bes. in der Form „in geberdn" (B_{82}, N_{82}), resp. „in seim geberd" (H_{71}) ins mhd. zurückgehend. Das Wort bezeichnet das ganze Verhalten eines Menschen; bei Ringwaldt sehr häufig (DWB).

gelegenheit (D_{11}) = Beschaffenheit (DWB), vgl. LW P_{51}.

gemein (F_{52}) im Sinne von „überall anzutreffen"; so mhd. bis ins 16. Jahrhundert (DWB).

geschwindt, ein dem Kriegerleben entstammendes Wort. In seiner Grundbedeutung „ungestüm, stark" steht es B_{21}, B_{82}; mhd. ist auch die Bedeutung „gewandt" (A_{72}) DWB.

das gestifft (G_{41}) coll. zum mhd. masc. und neutr. stift (DWB).

geticht (L_{31}). Die alte Form mit t auch noch über das mhd. hinaus geläufig. Im 16. und 17. Jahrhundert wird das Wort besonders für Erfindung in Glaubenssachen gebraucht (DWB).

glantz (E_{7_1}) als adj. mhd.: glantze augen (Heyne, „Deutsches Wörterbuch“).

heffte legn (D_{5_1}) von dem mhd. masc. haft = Band, dann Wundnaht (DWB).

das hol (E_{7_2}).

die hut (F_{5_1}) (Hinterhalt); vgl. die hinterhut (DWB).

zu jder fart (F_{8_2}) fart für Zeit, Mal usw. sehr oft von Ringwaldt gebraucht (DWB).

der kratz (O_{1_2}) = krätze (DWB).

kreisten (A_{6_2}) = stöhnen (Lexer).

krencken = bekümmern (D_{8_2}, K_{7_2}) = zu nichte machen (O_{3_1}) DWB.

zu masse kommen (K_{2_2}, N_{6_2}) (zurecht kommen), entspr. dem mhd. ze mâze (DWB).

der mut (E_{3_1}, L_{2_2}) = Sinn (DWB).

Narrenthediger (D_{2_1}). Das mhd. tagedinc wird im 15. Jahrhundert zu taeding, teding usw. = Narrengeschwätz (DWB).

der Nobel (I_{1_1}) urspr. engl. Geldmünze; mlat. nobulus (aus nobilis und obulus entstanden?) DWB.

der platz (B_{4_1}); mhd. blaz, blatz, plaz.

eine proceß (G_{7_1}) aus lat. processio.

die Rith (H_{2_1}); sonst schw. masc. der ritten, im 15./16. Jahrhundert gekürzt zu der ritt; unsere Stelle der einzige Beleg des DWB für die Femininform.

der schirmẽschlag (L_{5_1}) = Fechterschlag (DWB).

der spring (O_{1_1}) (Quelle) auch noch nd. (DWB).

stieff (F_{2_2}) adj. adv. starr, wacker (Lexer).

strack (D_{6_1}) als zeitl. Adj. „unmittelbar“ (Heyne).

die sucht (B_{1_2}) Krankheit (vgl. Sehnsucht).

der Thum (H_{5_1}, H_{5_2}) = Domstift (Lexer).

ein Tocke f. Die mhd. Form tocke bis zum 14. Jahrhundert, dann mehr Formen mit d. Die älteste Bed. = Puppe (so D_{7_2}); vgl. LW 289, seit der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts lobende Bezeichnung für ein junges Mädchen (so E_{1_1}) DWB.

tůlchin (O_{1_2}) Zusammenhang mit dem mhd. neutr. tůlle, also = Röhrchen (Lexer)?

het gethan (K_{8_1}), *thetet jr* (K_{8_2}) (= fehlen, mangeln) mhd. entæte.

ungeberd (C_{7_1}, I_{1_2}, I_{4_2}) (übles Benehmen) mhd. f. und n. (Weigand, „Deutsches Wörterbuch").

das urlaub (C_{7_1}, D_{6_1}, E_{1_2}) mhd. n., nhd. m. = Verabschiedung (Heyne).

vorbosen (A_{5_1}) = verderben, tr.; nhd. mehr die umgelautete Form (DWB).

vorkleibn (O_{4_1}) Nebenbildung zu verkleben; früher vorherrschend, mhd. allein gebräuchlich (DWB).

zu wegn (I_{2_1}) = zur Stelle (Lexer).

weil (A_{5_1}) = solange als (Lexer).

werben (I_{6_1}) = sich drehen, sich umtun (Sanders, „Wörterbuch der deutschen Sprache").

die Werlet (F_{4_2}, L_{1_1}).

wie (A_{7_1}, M_{8_2}, N_{1_1}) = als ob (Lexer).

der windt (B_{4_1}, E_{6_2}) = Windhund (Weigand).

An md. Ausdrücken, unter denen die schlesischen den breitesten Raum einnehmen, weist das „Speculum mundi" auf:

sich befaren (H_{7_1}) = timere, mhd. vâren; anfangs das reflexive Wort vorherrschend. Bei Luther, Hans Sachs, Fischart u. a. scheint das Wort zu fehlen, dagegen erscheint es besonders häufig bei Schlesiern belegt, so Schweinichen, Opitz, Weise, Logau (DWB).

hecken (D_{3_2}) eigentl. „in einer Hecke nisten", dann = Junge zeugen. Das Wort ist md. gegenüber dem obd. hecken = beißen, stechen (DWB).

die husch (C_{4_2}) in der Bed. „Raufen der Haare" schlesisch und neumärk., dagegen schweiz., schwäb., bayr. = Ohrfeige, rhein. = Tracht Prügel; vgl. Weinh.[1]). Ebenso:

einen abhuschen (B_{6_1}, C_{4_1}).

ein kapffe (C_{5_2}) nur bei Steinbach[2]) erwähnt als identisch mit kappe; vgl. mhd. kepfel (Winsbeke, DWB).

---

[1]) Karl Weinhold „Beiträge zu einem schles. Wörterbuch"; Sitz.-Berichte der philos.-hist. Klasse der Wiener Akademie; Anhang zu Bd. 14 und 16. Wien 1855.

[2]) Chr. E. Steinbach, „Vollst. deutsches Wörterbuch", Breßlau 1734.

knastern (A_{3_2}) = brummend tadeln; md. und nd. gegenüber dem obd. knasteln (DWB), vgl. LW A_{6_1}.

die Kurt (C_{5_2}) eine Art Schwert im 16. Jahrhundert, ein md. und nd. Wort (DWB).

die Karr (L_{8_1}) md. Nebenform zum obd. masc.; ebenso TE I_{6_1}, G_{1_1}.

ein kaul (B_{5_2}) = Kugel; ein md. Wort (schles., laus., nordböhm.); meist fem.; 1. masc. hennebergisch, ein 2. (= dem Fisch Kaulhaupt) deutsch-böhmisch (DWB); vgl. TE F_{7_1}.

knachen (C_{6_1}). In einem md. Liede des 15. Jahrhunderts von einer brechenden Lanze gebraucht; vielleicht spricht sich in dem hd. ch das md. Sprachgefühl gegenüber dem nd. ck aus (DWB). Da knacht: gehackt reimt, ist es auch möglicherweise nur auf Kosten des Druckers zu setzen.

der Kober (B_{3_1}, B_{5_1}, E_{2_2}, E_{3_1}, E_{6_1}, E_{6_2}, E_{7_1}, E_{8_2}) wesentlich im östl. Mitteldeutschland, aber auch nördlich bis Pommern (DWB).

Klettenstengel (N_{8_1}) = Leimrute, so auf dem Harz. In der Vorrede zur LW setzt Ringwaldt klette mit leimspille (d. h. Leimrute) identisch. Der Zusammenhang von klette mit kleben erhellt aus der mundartl. Form kleppe (DWB).

kǫcken (A_{7_1}), vom stärksten Aufstoßen resp. Speien gesagt; wesentlich md., nicht nd.; thür., sächs. mit å: kåken; obd. eine Form kůken (DWB). Zu der Form mit ǫ vgl. Berndt[1]) S. 46, gǫcken = vomere, sles. und Nürnberg.

die kolbe (D_{5_1}) = Kopf; das fem. ist md. gegenüber dem obd. masc. (DWB).

der Kutzsche (G_{5_1}). Das masc. ist schlesisch, mit dem polnischen masc. kocz übereinstimmend; das Wort selbst stammt wahrscheinlich aus Ungarn (DWB).

nechten (A_{8_1}, B_{4_1}, B_{4_3}, K_{1_1}, M_{8_1}), mhd. nehten, erstarrter dat. plur., mundartlich obd. und md. erhalten (DWB).

plotz (G_{1_2}, M_{7_2}, N_{4_1}, N_{7_1}) eigentlich „auf den plotz“, dafür dann einfaches plotz als adv. = subito (DWB). In Schlesien plotze, plutze noch in heutiger Rede (Weinhold S. 72).

risch, md. Nebenform zu rasch (B_{4_1}, E_{7_2}, K_{5_1}).

---

[1]) J. G. Berndt „Versuch z. einem slesischen Idiotikon“, Stendal 1787.

die schar (B_{62}) = Schafschur; b. Steinbach II 493 als schlesisch belegt; auch schon mhd. (Lexer).

die schebe (G_{32}) Abfall beim Flachsbrechen; von schaben hergeleitet; das Wort bes. dem md. und nd. Gebiet angehörig (DWB). nmk. šęęve (Teucherts Idiotikon).

schmeißen (N_{81}) in der Bed. „schlagen" auf dem ndl., hd., nicht aber nd. Gebiete zu Haus (DWB); vgl. auch Steinb. II 466, der das Verb wie Ringwaldt ohne Objekt bringt.

Junckerstrauch (C_{81}): schlesisch der strauch = liederlicher Mensch (Berndt S. 135).

terminiren (J_{51}) = in der Terminei als Bettelmönch Almosen sammeln; terminei md. im 14. und 15. Jahrhundert aus mlat. terminia „abgegrenzter Bezirk" (DWB).

treugen (B_{11}) trockenen, ebenso abtreugen (A_{71}, E_{41}), vortreugen (B_{12}). Zu dem Adj. treuge bemerkt M. Heyne in seinem Wörterbuch, daß die Form, die sich auch in der Lutherbibel findet, landschaftlich hd. sei ohne urverwandte Entsprechung. Sie ist offenbar schlesisch, vgl. Steinbach II 868, Weinhold S. 100, Berndt S. 142; vgl. auch die mnd. Nebenformen droege, druyge zu droge, druge (Schiller-Lübben „Mnd. Wörterbuch").

vox (B_{32}) Fuchs, findet sich in Schlesien als Umschreibung für Teufel (DWB).

Zeißke (K_{42}) ist die schlesische Form für Zeisig, poln. czyżyk (vgl. Weinhold, Schles. Gramm. S. 107).

Von den oben angeführten mhd. Ausdrücken Ringwaldts finden sich noch heute im Schlesischen: bekleiben (Weinh. S. 44), fîsten (Weinh. S. 21), krânken (Weinh. S. 46), Tocke (Weinh. S. 98).

Ein obd. Ausdruck ist wohl das viermal zur Verstärkung der Negation auftretende *ein meid* (E_{21}, H_{42}, H_{82}, M_{82}). Nach dem DWB taucht es seit dem 16. Jahrhundert als Lehnwort im obd. auf, das wahrscheinlich von den für Maximilian kämpfenden Landsknechten aus den Niederlanden in ihre meist obd. Heimat verpflanzt war. ndl. ist mijte eine kleine schlechte Kupfermünze.

Bes. im obd. verbreitet ist ferner *die schaube* (marter-

schaubn L_{51}) ein langes Oberkleid bezeichnend. Das Wort stammt vom ital. giubba, giuppa, franz. jupe (DWB).

An nd. Ausdrücken finden sich im Sprachschatz des „Speculum mundi“:

bolcken (N_{21}) = vociferari, nach dem DWB „nicht recht hd.“, nach Heyne ein nd. Wort; vgl. ndl. bulken; neumärk. heißt es bęlkn (Teuchert).

der hast (H_{41}); die masc. Form stammt aus dem mnd., aus dem das Wort am Ende des 16. Jahrhunderts aufgenommen wurde (Weigand).

der Jeck (B_{51}, B_{82}, E_{42}, E_{81}, J_{71}) ein nd. Wort, dem eigentlichen mhd. fremd, erst seit dem 14. Jahrhundert vereinzelt md. (DWB).

der Kackler (C_{61}, D_{22}) = Schwätzer, hergeleitet von gackeln, das norddeutsch mit k erscheint; so nd. kakeln (DWB).

ein Kerles (K_{51}); der sing. kerles, der sich im 16. und 17. Jahrhundert zeigt, ist wohl nichts anderes als der mit übernommene und nicht erkannte nd. Plural (DWB).

Kesenbrod (C_{12}, C_{31}) als Bauernschimpfwort. Zusammenhang mit dem Spitznamen der aufständischen niederl. Bauern (1492), die wegen ihres Fahnenzeichens „Kåsebröter“ hießen? (DWB).

lauirn (D_{31}) zunächst = Zickzacksegeln, ein aus dem ndl. stammendes Wort: laveeren (DWB).

peln (B_{42}); das Wort scheint aus dem ndl. eingedrungen zu sein (Schiller-Lübben).

puchn (B_{21}, K_{51}) (vom Prahlen Betrunkener gebraucht) wohl ein nd. Wort; vgl. mnd. puchen, puggen (Schiller-Lübben); im mhd. des 13. Jahrhunderts bochen, spätmhd. und md. puchen (DWB), nmk. = schimpfen, schelten (Teuchert).

quarck (N_{42}) die nd. Form für das spätmhd. twarc, das wohl aus dem Slav. entlehnt ist (DWB).

sot (B_{31}) eigentl. das Gesottene, Absud; im mnd. übertragen auf eine dicke Flüssigkeit überhaupt (DWB).

sparen (K_{72}) im Sinne von „bewahren“ wie „spar dich Gott gesund“ besonders nd. (DWB).

der spint (H_{52}) meist neutr. Als masc. tritt es hauptsächlich in nd. Gegenden auf. Das Wort geht zurück auf mittellat. spinda = Speisenverteilung an Arme, dann der Behälter dazu, also = Speisenschrank (DWB).

staphirn (J_{81}), Lehnwort aus altfranz. estoffer; zunächst anscheinend ins ndl. gedrungen, im 15. Jahrhundert im mnd. (Schiller-Lübben); seit dem 16. Jahrhundert im nhd. nachzuweisen (DWB).

stocken (B_{21}) = lacessere, instigare, ein mnd. Wort (Schiller-Lübben).

der Stüber (J_{72}) eine kleine nd. Münze (Heyne).

das tackel (D_{82}) = Ausrüstung, ein nd. Ausdruck der Seemannssprache (Schiller-Lübben).

ein Taws (E_{62}) vgl. nd. duus = ein ausgezeichnetes Wesen; man sagt lobend: er ist wie ein Daus; so auch LW 368 (DWB).

trecken (A_{72}) = ziehen, ein mnd. Wort (Schiller-Lübben).

vorfehren (D_{62}, H_{71}, N_{72}) = erschrecken, ein mehr dem nd. Gebiete angehöriges Wort, das im nd. noch heute besonders als Reflexiv lebendig ist. Zusammenhang mit fahr (DWB).

4. Die pommersche Dialektrolle.

Eine besondere sprachliche Betrachtung erfordert die dialektische Rolle des Junkers Hoffman, deren literarhistorische Bedeutung ich noch an anderer Stelle würdigen werde. Ringwaldt selber bezeichnet den Junker als einen Pommern (B_{22}). Es wäre naheliegend, daß er damit nur die derbe, treuherzige, trinkfeste Art des Hoffman charakterisieren wollte und ihn im übrigen sein eigenes neumärkisches Platt sprechen ließe. In der Tat finden sich auch nmk. Elemente, aber auch pommersche sind vorhanden, während die Mehrzahl der Formen bei Ringwaldts ungenauer Orthographie sowohl dem einen wie dem anderen Dialekte zugewiesen werden kann. Jedenfalls aber muß Ringwaldt, soweit die Kürze der Rolle ein Urteil überhaupt zuläßt, von der pommerschen Mundart Kenntnis gehabt haben.

Ich benutze für den nmk. Dialekt Teucherts Grammatik und Idiotikon[1]), für den pom. muß ich auf Dähnerts Wörterbuch[2]) und Gilows kleine Grammatik[3]) zurückgreifen. Zur Kontrolle meiner Feststellungen habe ich die bisher erschienenen Karten des Wenkerschen Sprachatlasses (Teil NO.) mit den auf der Kgl. Bibl. zu Berlin befindlichen handschriftlichen Erläuterungen eingesehen und die Berichte von Ferd. Wrede im „Anzeiger der Zeitschr. für deutsches Altertum" benutzt. Freilich darf hier die Schwierigkeit nicht übersehen werden, die die Zurückdatierung der heutigen dialektgeographischen Verhältnisse in das 16. Jahrhundert bereitet.

Die folgenden Dialektformen können sowohl der pom. wie der nmk. Mundart angehören: aß (F_{1_1}), beschedt (C_{3_1}), bliwn (E_{5_2}, F_{1_1}), bruck (B_{2_2}), buck (C_{3_1}), Bufe (F_{1_1}), dune (E_{3_2}), fuhl (F_{1_1}), ick gew (E_{4_2}), grot (C_{2_2}, C_{3_1}), ick heb, wi hebben (B_{2_2}, C_{3_2}, F_{1_1}), es hefft (D_{4_1}), hen (C_{3_2}, E_{5_2}), hie, hier (C_{3_1}, E_{5_2}, F_{1_1}), hut (= Haut C_{3_1}), kiwen (E_{5_2}), ick kam (= komme E_{4_2}), kamt (F_{1_1})[4]), krupen (E_{3_2}), knackn (B_{2_2}), kum (= imp. komm E_{4_2}), lapp (E_{4_2}), lat, laten (C_{3_1}, F_{1_1}), lopen (F_{1_1}), mack (C_{3_1}), mul (F_{1_1}), nich (E_{3_2}, E_{4_2}, usw.), ock (B_{2_2}, F_{1_1}), Osse (E_{5_2}), Pape (E_{4_1}), pipen (F_{1_1}), qwad (C_{3_1}, F_{1_1}), ick rad (C_{3_1}), siden (F_{1_1}), sitten (C_{2_2}), supen (B_{2_2}, C_{2_2}, C_{3_1}, E_{3_2}), Tap (E_{4_1}), tidt (F_{1_1}), vth (C_{2_2}, E_{4_2}, F_{1_1}), vat (C_{3_1}), wedr (C_{3_1}, C_{3_2}, E_{5_2}), du wets, gi wetten (E_{3_2}, E_{4_2}, F_{1_1}), woltn (C_{3_2}).

Pommersches Gepräge zeigen folgende Formen: Duwel (E_{3_2}, E_{4_2}, F_{1_1}; nmk.: diivl)[5]) — edder (C_{2_2}, C_{3_1}; nmk.: o̤der)

[1]) Herm. Teuchert, Laut- und Flexionslehre der neumärkischen Mundart, Zschrft. f. deutsche Mundarten. Jhrg. 1907, 1908. — Ders. Aus dem neumärk. Wortschatz a. a. O. Jhrg. 1909, 1910.

[2]) Joh. Carl Dähnert, „Plattdeutsches Wörterbuch nach der alten und neuen Pommerschen und Rügischen Mundart", Strals. 1781.

[3]) Chr. Gilow, „Leitfaden zur plattd. Sprache mit bes. Berücksichtigung der sw.-vorpomm. Mundart", Anclam 1868.

[4]) Wenn ich diese Formen ebenso wie später knackn, laten, mack, qwad, ick rad, ick schla usw. hierher setze, so nehme ich dabei an, daß das a das offene nmk. o̤o̤ bezeichnet; sonst wären diese Formen als pommerisch zu betrachten.

[5]) Die nmk. Formen zitiere ich in der phonetischen Schreibung Teucherts.

— gah (= geh, C_{2_2}, C_{3_1}; nmk.: gǫx) — hôr (C_{3_1}; nmk.: hęęrə) — heten (C_{2_2}, E_{4_2}; nmk.: hiitn) — hôfischken (C_{3_1}; vgl. nmk.: hęęvə) — huden (= heute, E_{5_2}; nmk.: hiitə, heit)[1]) — kaken (C_{3_2}; nmk.: koxen)[2]) — kôcksche (C_{3_2}; vgl. nmk.: kice) — he kômpt (F_{1_1}; nmk.: kimt) — lewe (C_{3_1}, E_{4_2}; nmk.: liif)[3]) — lûde (C_{2_2}; nmk.: liidə, leit)[4]) — rucken (= riechen, F_{1_1}; nmk.: riikŋ) — du suhst (E_{5_1}), suh (C_{3_1}, C_{3_2}, F_{1_1}; nmk.: ziist, zic) — vorstastu (C_{3_1}; nmk.: far-šdeest) — du west (E_{5_2}, nmk.: bist)[5]).

Das *quad* (C_{3_1}, F_{1_1}), das der Form nach in beiden Dialekten möglich ist, muß man im vorliegenden Falle seiner Bedeutung wegen ebenfalls als pommerisch ansehen. Im nmk. bedeutet es nach Teuchert „klein, kränklich“. Damit übereinstimmend gibt Rubehn (in seinen „Beiträgen zu einem Idiotikon des Oderbruchs“ Frankf. a. O. 1873, S. 60) die Bedeutung „ungesund, schwach“; im Pommerschen dagegen bedeutet es „böse, übel, zornig“ und dies kommt hier in Betracht. Dazu stimmt auch qwading (E_{5_2}) = aufbrausend, zornig werdend. Im übrigen sind für die pommersche Mundart vor allem die *gerundeten Vokale* gegenüber den nmk. entrundeten charakteristisch und im einzelnen die Form *heten* gegenüber nmk. hiitn, das Teuch. besonders als Eigenart seines Dialektes anführt (a. a. O. 1907, S. 105). Interessant ist, daß in der zweiten (undatierten) Ausgabe des „Speculum mundi“ neben

[1]) Nach Wredes Bericht im „Anzeiger“ Bd. XXVI S. 341 findet sich die Endung —(e)n bei „heute“ besonders an der Oder inmitten Cüstrin, Frankfurt, Fürstenberg, Reppen, Sonnenburg. Während dort beiden die Norm ist, liegt Zielenzig, wie die Karte zeigt, noch mitten im heit-Gebiet; hit findet sich bei Cüstrin, der Vokal u, ü weist nach Pommern.

[2]) Die Form kaken ist nach dem Spr.-Atl. erst nördlich einer die Städte Oderberg und Soldin berührenden Linie, also besonders auch in Pommern, anzutreffen. Zielenzig liegt durchaus im koch-Gebiete.

[3]) Im Spr.-Atl. liegt Zielenzig ungefähr auf der Grenze zwischen dem liew- und dem lieb-Gebiete; lew resp. leiw ist pommerisch.

[4]) Für den Vokalismus von „leute“ gilt dasselbe wie für „heute“: gegenüber dem nördlichen, also auch pommerschen û findet sich in der Neumark i und ei (vgl. auch „Anzeiger“ XX S. 219).

[5]) Auch nach dem Spr.-Atl. gilt in Ringwaldts Heimat durchaus die bist-Form.

anderen Verbesserungen (z. B. wider / weder (B_{2_2}), zweimal ich › ick (C_{3_1})) auch thu › tho (C_{3_1}) verändert wird, also die nmk. Form in die pom.

Von den zwei Mundarten, die nach Böhmers Forschungen[1]) in Pommern zu unterscheiden sind, kommt für unseren Fall die runde, leichte, zierlichere in Betracht, wie sie besonders im alten Vorpommern und östlich der Oder bis etwa zur Linie Pyritz, Stargard, Cammin gesprochen wird, dem Teile Pommerns also, der am südlichsten in die Neumark hereinreicht.

Neumärkisches Gepräge tragen folgende Formen: betrung (B_{2_2}, pom.: Bâtering) — ick breng (C_{3_1}, E_{5_2}, pom.: bring) — bruder (C_{3_1}, pom.: Broder) — Bruckemacker (C_{3_2}, pom.: Broke) — ick dhu, wehdun (B_{2_2}, E_{5_1}; pom.: doo, doon) — gebrackn (B_{2_2}), gedhan (C_{2_2}), gemackt (C_{3_2}), genent (C_{3_1}): diese für das nmk. charakteristische Vorsilbe ge- fehlt im pom.)[2]) — gef (C_{3_2}, pom.: giv) — gut, gude, gudet (C_{2_2}, E_{5_2}, F_{1_1}, pom.: good) — hut (= der Hut F_{1_1}, pom.: hod) — met (B_{2_2}, C_{3_1}, F_{1_1}, pom.: mit) — he mut (E_{3_2}, pom.: he môt) — pech (F_{1_1}, pom.: pikk) — ick schla (C_{3_1}, pom.: gewöhnlich sla, nur im sw. Pommern mit sch, vgl. Gilow a. a. O. S. 2) — he secht (E_{3_2}, pom.: seggt) — sich (E_{3_2}, pom.: sikk) — sihn (C_{3_2}, pom.: seen) — thu, allthu (C_{3_1}, E_{3_2}, F_{1_1}, pom.: to, tau). Besonders das aus wgerm. ô entstandene uu und die mit i gebildete Form sihn (= sehen) sind charakteristische Merkmale des Neumärkischen. (Teuch. a. a. O. 1907, S. 104 und 115).

Neben diesen pom. und nmk. Formen zeigt sich ein hd. Einschlag aus Ringwaldts gewöhnlicher Schriftsprache, so: als (C_{3_1}), da (C_{3_2}, F_{1_1}), der als gen. pl. (F_{1_1}), den als dat. pl. (C_{2_2}), fûhrn (F_{1_1}), hin (C_{3_2} im Reim auf in), liblich (C_{3_1}), rûhrn (F_{1_1}), voll (E_{5_2}: wol), ick werd (C_{3_1}; pom., nmk.: war).

[1]) Vgl. Baltische Studien, Jahrg. II_1, Stettin 1833.

[2]) Nach Wredes Bericht über „gebrochen“ (Anzeiger XXII, S. 96ff.) ist die Vorsilbe ge- (resp. je-) nd. etwa östl. der Verbindungslinie Zarnowitzer See—Neuenburg a. Weichsel—Lautenburg erhalten und (in dem für uns in Betracht kommenden Gebiete) südlich der Linie Oranienburg—Angermünde—Schwedt—Driesen a. Netze.

Daneben finden sich vereinzelt Formen, in denen sich nd. und hd. Elemente mischen; so: doll (E_{5_2}, wohl wegen des Reimes auf wol statt des pom. nmk. dul), minthalben (E_{5_2} statt — halwen). Die Form *dad* (= tot F_{1_1}), die sonst in das göttingische Gebiet gehören würde (vgl. Schambachs Idiotikon S. 37), steht hier wohl nur versehentlich für das pom. nmk. dood, dessen Aussprache sich freilich zuweilen dem ā nähert[1]).

Nicht belegen kann ich für das pom. oder nmk. die beiden Worte: *die Tůff* (C_{2_2}) und en *kerben* bier (C_{3_1}). Zu dem ersteren („sup vth die Tůff") vgl. das engl. tiff, das in der „language of the uneducated people" „Getränk, besonders Schluck, Trunk" bedeutet (Muret II 2201). — Bei „en kerben bier" ist wohl nicht an das schwäbische kerbe, kirbe, kilbe = Kirchweihfest[2]) zu denken, sondern es kommt hier wohl, da der Junker noch ausdrücklich auf die „hôfischke monir" anspielt, mit der er das Glas unter dem erhobenen Beine zum Munde führt, kerbe = arschkerbe in Betracht; der Ausdruck findet sich auch zur Bezeichnung des ganzen Körperteils, vgl. DWB V, 558.

Bemerkenswert ist es noch, daß viermal *sk für späteres sch* steht: scal (C_{3_1}, E_{5_2}), Skelm (F_{1_1}), scitet (in der II. Aufl. sckitet, F_{1_1}). Dieselbe Erscheinung beobachte ich in den plattdeutschen Partien des ebenfalls 1589 erschienenen „Berliner Weihnachtsspieles"[3]). Hier steht vor Vokalen sk, sonst wie im nhd. sch, so skepken (S. 7), beskereth (S. 17), skihr (S. 18), skatz (S. 28), aber schlecht (S. 23), schwangk (S. 30).

[1]) Nach dem Spr.-Atl. liegt Zielenzig mitten im tōt-Gebiete, doch findet sich in diesem Gebiete hin und wieder auch doat. Bemerkenswert ist, daß Ringwaldt grot sagt (C_{2_2}, C_{3_1}), obwohl doch der Vokalismus von dod und grot einander genau entspricht (vgl. Wredes Bericht im „Anzeiger" XIX S. 350).

[2]) J. Chr. Schmid, „Schwäbisches Wörterbuch" 1831, S. 312.

[3]) Nach der Handschrift herausgeg. von G. Friedländer, Berlin 1839.

II. Charakteristik der drei Ausgaben des „Speculum mundi".

Folgende sieben Exemplare des „Speculum mundi" habe ich auf deutschen Bibliotheken mit Hilfe des Berliner Auskunftsbureaus feststellen können:

1. Drei Exemplare der Ausgabe von 1590 (in der Kgl. Bibl. Berlin, in der Univ.-Bibl. Breslau und in der Univ.-Bibl. Göttingen).

2. Zwei undatierte Exemplare (in der Stadt-Bibl. Danzig und in der Stadt-Bibl. Breslau).

3. Zwei Exemplare der Ausgabe von 1645 (in der Univ.-Bibl. Königsberg und in der Stadt-Bibl. Hamburg).

1. Der Erstdruck von 1590[1]).

Diese Ausgabe ist „zu Franckfurt an der Oder bey Andreas Eichorn / Anno 1590" gedruckt. In der üblichen Weise wird auf dem Titelblatt der Inhalt der „feinen Comödia" kurz skizziert und das Stück durch den Hinweis „Nützlich zu lesen / vnd im agiren beweglich" zur Lektüre und zur Darstellung empfohlen. Als Motto schickt der Verfasser, der sich hier des näheren als „Francofordianus, Pfarrer zu Langfeld" bezeichnet, seinem Buche ein Bibelzitat aus Mich. 2 vorauf: „Wenn ich ein Jrrgeist were / vnd ein Lügenprediger / vnd predigte / wie sie sauffen vnd schwelgen solten / das wer ein

[1]) *Vollständig* erhalten ist dieser Erstdruck in den Exemplaren der Berliner Kgl. Bibl. und der Breslauer Univ.-Bibl. Das Exemplar der letzteren ist übrigens nach Ausweis des Siegels ehemaliges Eigentum der alten Frankfurter Universität. Unvollständig ist das Exempl. der Göttinger Univ.-Bibl., das mit einer Ausgabe des „Trewen Eckarts" von 1590, mit einer Sammlung sechs terentianischer Komödien von 1592 und einem „Freyhens oder Hochzeit Formular" von 1593 zusammengebunden ist. Seite $N8_2$ bricht in diesem Exemplar der Text des „Spec. mundi" plötzlich ab, und es folgt fälschlich der Schluß des „Trewen Eckarts".

Prediger für diß Volck.“ Dies Titelblatt findet sich mit kleinen Abweichungen in allen drei Ausgaben.

Die Vorrede ist datiert vom 10. November 1589. „An welchem tage Anno 1483. der hocherleuchte vnd tewre Mann Gottes / Doctor Martinus Luther zu Eyßleben geboren / vnnd wider daselbst den 18. Februarij / Anno 1546. seliglich in Christo entschlaffen ist.“ Ringwaldt widmet in diesem Vorwort sein „Speculum mundi“ „Dem wolwirdigen / Gestrengen / Edlen vnd Ehrnvesten Herrn / Hansen von Thumen / Comptorn auff Lietzen / Churfürstlicher Brandenburgischer Rhat vnd Hoffmarschalck / meinem günstigen Herrn“ [1]), nachdem er von vielen Seiten gehört habe, daß er „ein Gottfürchtiger / behertzter / vnd lustiger Herr sein solten / welcher das heilige Euangelium rechte lieb hette / vnd dem vbrigem geseuffe / sampt aller gewönlichen Gotteslesterung feind were“. Dabei gibt Ringwaldt der Hoffnung Ausdruck, daß ihm die Komödie „nicht alleine wolgefallen werde“, sondern er „dieselbig auch wider alle diejenigen / so sich (als wolgetroffne Leute) vber mich / darob beschweren möchten / defendiren“ werde. Nach einigen weiteren Bemerkungen über den Zweck und die voraussichtliche Wirkung seines Stückes, auf die ich noch in anderem Zusammenhange eingehen werde, befiehlt er seinen Gönner und dessen „Ehrenreichen vnd löblichen Gemahle sampt allen lieben Kinderlein“ in den Schutz Gottes und wünscht „ein frölichs vnnd glückseliges newes Jar“. — Diesen Erstdruck von 1590 habe ich meiner Abhandlung zugrunde gelegt.

2. Die undatierte Ausgabe [2]).

Dieser ebenfalls bei Andreas Eichorn in Frankfurt a. O. erschienene Neudruck, dessen Titelblatt sich nur durch Fortlassung der Jahreszahl von dem der ersten Ausgabe unterscheidet, ist offenbar der, den Goedeke für das Jahr 1592

[1]) Über Hans v. Th. vgl. den Anhang.

[2]) Die beiden undatierten Exemplare der Danziger und der Breslauer Stadtbibliothek stimmen genau miteinander überein. In dem Breslauer Bande befinden sich außer unserer Komödie noch zwei seltene

ansetzt („Grundriß“ Bd. II S. 517). Zu dieser Datierung hat er sich vielleicht dadurch verleiten lassen, daß das Danziger Exemplar mit einer Ausgabe der „Lauter Warheit“ von 1592 zu einem Bande vereinigt ist. Wahrscheinlicher aber als die Ansicht Goedekes, die übrigens von Weller in seinen „Annalen der poetischen Nationalliteratur“ nicht korrigiert wird, ist die Annahme, daß es sich hier um einen Zweitdruck des Erscheinungsjahres 1590 handelt. Die große Flüchtigkeit, die diesen Nachdruck auszeichnet, läßt darauf schließen, daß er von dem Eichornschen Verlag in aller Eile hergestellt wurde, um der ersten unerwartet großen Nachfrage möglichst rasch genügen zu können. Dies schließt nicht aus, daß man die Gelegenheit wahrnahm, um Fehler auszumerzen und allerhand zu ändern. Doch gehen diese Änderungen niemals über Formales hinaus. Bei einer späteren Neuauflage würde Ringwaldt gewiß ebenso wie bei seinen anderen Werken auch inhaltlich gefeilt und gebessert haben. Ob und wieweit die Bearbeitung dieses Abdrucks auf Ringwaldt selbst zurückzuführen ist, werde ich noch zu untersuchen haben: jedenfalls fehlt der übliche Vermerk „jtzt von dem Autore auffs newe vbersehen“. Aus der Vorrede ist nichts Näheres zu erfahren, sie ist ein wörtlicher Abdruck der ersten vom 10. November 1589. — Meine Annahme würde auch mit der Vermutung Wegners (S. 27) übereinstimmen, daß es Sitte war, bei Zweitdrucken desselben Jahres die Jahreszahl fortzulassen. Wegner findet diese Erscheinung bei einem Abdruck der 3. Aufl. des „Treuen Eckart“ (auch bei Andreas Eichorn erschienen) und verweist ferner auf einen Zweitdruck des Hosenteufels von Andreas Musculus aus dem Jahre 1555, wo ebenfalls die Jahreszahl fehlt.

Kurz erwähnt wird dieser jüngere Abdruck ohne Jahresangabe schon in der eingangs zitierten Abhandlung Hoffmanns v. Fallersleben (Breslau 1833, S. 53). Der Verfasser fügt die

Ausgaben Ringwaldtscher Werke, die „Lauter Warheit“ (Frankf. a. O.?) 1597 und der „Trewe Eckart“ Frankf a. O. 1596, beide mit dem Vermerke: „Jtzt von dem Autore alls zum beschluß vnd letztenmahle / wider vbersehen / vnd etwas vermehret“. Außerdem ist noch ein „Speculum Amicitiae“ gedr. Görlitz 1583 beigebunden.

knappe Bemerkung hinzu: „Die Ausgabe selbst hat eine modernere Schreibung". Was aber den Nachdruck noch besonders kennzeichnet, ist ihm entgangen.

Bei der Betrachtung dieser undatierten Ausgabe des „Speculum mundi" ergibt sich nämlich ein seltsamer **Einschnitt hinter Seite F_{8_2}**. Während auf den ersten 96 Seiten sachverständig gebessert wird, nur verhältnismäßig wenig neue Fehler unterlaufen und die Charakteristika der ersten Ausgabe beibehalten werden, ist das Bild auf den folgenden 120 Seiten ein völlig verändertes. Besonders klar tritt dieser plötzliche Umschwung zutage, wenn man untersucht, wieweit die neuen Wortkürzungen und -verlängerungen den rein *jambischen Rhythmus* und den *stumpfen Versausgang* gefördert haben. Denn die Herstellung eines bei natürlicher Betonung rein jambischen Achtsilbners ist, wie Wegner nachgewiesen hat (S. 31), das Hauptziel der späteren Ringwaldtschen Metrik.

So sind auf den ersten 90 Seiten A_{4_2}—F_{8_2} folgende Verse verbessert:

B_{2_1} Wie důnckt euch / wolln wir denn hin (důncket)
B_{5_2} O Galgenhůnichin halt das maul (Galgenhůnchin)
B_{7_2} So geschicht dir recht / mir ist gar bang (gschicht)
C_{8_2} So bistu mir doch so gkommen (gekommen)
Vnd all ander Gottes frommen
(Vnd alle ander Gottes frommn)
D_{3_2} Die Albern schlecht bsoldung nemen (besoldung nemn)
E_{5_2} Viel weniger als am hund gelegn (wenger)
F_{1_1} Thu meiner nur in genaden waltn / (gnaden)
F_{6_1} Denn sie des Herrn Christi feind (Herren)
Weil man daselbst (als man spricht) (daselbest)
F_{6_2} Der wolt Ewer gnad gern sprechē an / (Ewr)
Genediger Herr / es ist vorhand (Genedger)
F_{8_1} Genediger Herr ich gleube frey (Genedger)
F_{8_2} Vnd sag / das ich auch ein glied (gelied)
Genediger Herr / all meine pflicht (Genedger)

Ferner wird auf diesen Seiten durchweg an die Stelle des klingenden Versschlusses der stumpfe eingesetzt; es sind dies die Fälle: B_{4_2} genommen: bekommen; B_{7_1} vernomē:

komen; B_{7_2} nemen: schemen; C_{3_1} mathen: laten; C_{5_1} sincken: außtrincken; C_{6_2} sůlen: fůln; D_{2_2} brůder: wider; D_{7_1} schemẽ: nemen; E_{3_2} nider: widr; krupen: supen; E_{5_2} leder: wedr; F_{4_2} frommen: vberkommen. Nur einmal bleibt der falsche Versschluß erhalten: E_{5_2} bliwn: kiwen und einmal wird ein richtiger Vers verschlechtert: F_{7_1} Vnd jr den heilgen Geist vorley (in heiligen).

Gerade umgekehrt ist das Verhältnis auf den Seiten G_{1_1}—O_{4_2}. Hier ist nur verbessert:

H_{2_1} Hochwirdiger Herr / das kan wol sein (Hochwirdger)
J_{2_2} Vnd gesagt / das er mich braten wolt (gsagt)
L_{3_2} Ich weis sonst von keinẽ andern grund (keim)
O_{1_1} So gehts doch nach vnserm mut (gehets).

Außerdem ist Synkope eingetreten: J_{5_2} widerkamen: namen und J_{6_1} seumẽ: auffzureumen. Dagegen sind die folgenden jambischen Achtsilbner von 1590 zu Sieben- oder Neunsilbnern verschlechtert:

G_{6_2} Gebunden / vnd thut naussen iagn (hinaussen)
H_{1_2} Bis auff die stund an sie gedacht (diese)
J_{4_2} Das man bald morgen frů im sarck (frůe)
K_{2_2} Vnd euch mit andern Predgern fein (Predigern)
Jst solches lengest nicht vorricht? (lengst)
K_{6_2} Bind meinen Herren doch nicht mehr (Herrn)
K_{7_1} Hastu denn nicht genug an mir? (gnug)
L_{1_1} Thu wie du wilt Herr Jesu Christ (thue)
L_{4_1} Wo sie jrn kopff regiren lan (regirn)
L_{5_1} Potz glut / es steht gewis nicht recht (stehet)
L_{7_1} Vnangesehn / das er zuuor / (vnangesehen)
L_{7_2} Vnd erstlich auff die Pfaffen stechn / (Pfaffn)
L_{8_1} So vnuorsehns entkommen wern / (vnuorsehens)
L_{8_2} Ich dancke Gott dem Herren zwar / (Herrn)
Auch fůr dem Herren richtig sey (Herrn)
Sein heilges wort vorfochten werd (heiliges)
M_{1_1} Jtzt wollen wir den Herren holn (Herrn)
Vnd jn mit Man vnd edlen Knabn (jn fehlt!)
M_{3_1} Wider zu streben Gottes macht (strebn)
M_{3_2} Vnangesehn / das fůr vnd fůr (vnangesehen)

M_{4_1} Vnd lassen in die Helle tragn (lassn)
N_{1_1} Ein vnuorwelckte Ritterskron (vnuerwelckliche)
N_{4_1} Der ich sie het bewaren solln (bewarn)
N_{5_1} Ein Weib jrn Man erwůrget hat (jhren)
N_{5_2} Er kőmpt jtzt ja gar selten ein (gar fehlt!)
N_{6_2} Genedger Herr / ich weis es nicht (Gnedger)
Ein alte Zåubrin vberlesn (Zauberin)
N_{8_1} Laß sehn was hastu vor ein schmer (sehen)
O_{4_1} Nicht einen solchen Rock anheng (Rocken?)

An die Stelle des stumpfen Versausganges ist z. T. der klingende getreten: J_{7_1} vorkehrn: vorzehren; J_{8_1} prangen: empfangn: L_{4_1} Klingn: bringen; N_{1_1} schreckn: strecken; O_{2_2} bleibn: zuuertreiben.

Unverbessert sind folgende Verse übernommen:

G_{1_1} Genediger Herr ich danck euch sehr /
G_{2_1} Ja gnediger Herr / es sol geschen.
G_{4_1} Jre aber fleust ex fontibus
G_{5_1} Wie sichs wol ehe begeben hat.
G_{6_2} Genediger Herr / mir graust die haut /
G_{8_2} Genediger Herr / es helt ein wagn /
H_{1_2} Jr Herrn habt jr nicht vornomen /
J_{7_2} Gerůstet sollen am stådtlein sein
J_{8_1} Genediger Herr das klinget wol
K_{1_2} Hochwirdiger Herr / aus Got gerecht
Genediger Herr / weil denn nu ist
K_{4_2} Genediger Herr / der Ketzer leit
L_{1_2} Genediger Herr / hie bringen wir
L_{5_2} Ehe denn man vns den hals vorkehr
L_{7_1} Ehe denn man őffnet jm das thor.

Der klingende Reim ist unverbessert übernommen: G_{4_2} vornomen: gekomen; H_{1_2} vornomen: komen; H_{5_1} gekommen: vbernommen; J_{6_2} vornommen: kommen; J_{8_1} nemen: schemẽ; L_{4_2} nemen: vorbremẽ; L_{7_1} gekomen: genommen; nemen: beschemen; M_{1_1} gekomen: benommen; vornommen: kommen; M_{2_1} Comedien: Tragedien; M_{7_2} genommen: bekommen; O_{1_2} samen: Namen.

So ergibt sich, daß auf den ersten 90 Seiten neben nur

einem falsch übernommenen und einem verschlechterten Verse 27 verbessert sind, auf den folgenden 120 Seiten dagegen neben 28 falsch übernommenen Versen nur sechs verbessert, 34 aber verschlechtert sind!

Daß hier ganz offenbar zwei verschiedene Bearbeiter am Werke waren, beweisen auch drei andere Erscheinungen. Die Verwandlung der *md. Vorsilbe vor- : ver-*, die ja auch schon in dem Erstdrucke ganz vereinzelt auftaucht, ist mir auf den 96 ersten Seiten (die Vorrede mit einbegriffen) nur elfmal begegnet, auf den 120 folgenden dagegen etwa 86 mal. Ferner beobachte ich in dem ersten Teil keinen einzigen Fall, wo *an Stelle eines obd. jtzt, jmand, jder* der ersten Auflage die md. Formen *jetzt, jemand, jeder* getreten wären. In dem zweiten Teil dagegen geschieht dies 33 mal. Die dritte Erscheinung gehört ins orthographische Gebiet, sie betrifft die *Verdrängung des ß* durch einfaches s. Auf den ersten 96 Seiten ist sie mir nur einmal aufgefallen (A_{5_2} alßbald alsbald), auf den Seiten G_{1_1}—O_{4_2} dagegen 54 mal.

In der Behandlung des Dialektischen herrscht sonst durchgängig ein ziemliches Schwanken. Im ersten wie im zweiten Teile der Bearbeitung werden Dialektika ausgeschieden und andererseits neue hinzugefügt. So steht auf den Seiten A_{1_1}—F_{8_2} des Neudrucks: nicht für nit (A_{8_1}, B_{4_2}, C_{2_2}, E_{5_2}), dagegen nur einmal nit für nicht (C_{1_2}), für statt vor (B_{5_1}), daran für doran (C_{1_2}, C_{6_1}, F_{7_2}), ersticken für erstecken (D_{4_2}), ich thar für dar (E_{5_1}), er leit für leid (F_{2_1}), steiff für stieff (F_{2_2}), Beeltzebub für Beeltzebup (F_{3_1}). — Dagegen plitz für blitz (D_{1_2}) und zweimal Brüllen für Brillen (F_{2_2}). Auf den Seiten G_{1_1}—O_{4_2} ist verändert: mügen in mögen (G_{6_2}, L_{2_2}, L_{3_2}), vor in für (H_{3_2}, M_{4_1}, O_{2_2}, O_{4_2}), ir bekend in bekent (H_{5_1}), dorauff in darauff (H_{7_1}), wirdig in würdig (J_{3_1}), vff in off (J_{3_2}), nit in nicht (J_{8_1}, O_{2_2}), einmal umgekehrt nicht : nit (K_{6_2}), doran in daran (K_{7_1}), ir werd (= wäret) in wert (L_{3_2}), hinfurt in hinfort (L_{8_2}), leid in leit (M_{1_2}), wider in weder, wahl in wall (M_{8_2}), seid in seit (N_{1_1}), vertarb in verdarb (N_{5_1}), Renefal in Reinefal (N_{5_2}), sehgen in seen (O_{1_2}, O_{2_1}), vorheischt in verheist (O_{4_1}). — Dagegen Kittel in Küttel (H_{7_2}), Deutschen in Teutschen (M_{2_1}), beyleibe in beleibe (N_{1_1}), geruhet in geruget (N_{2_2}),

schleunig in schleinig (O_{2_1}), zweischneidig in zweischneitig (O_{3_1}). In Bezug auf das Dialektische findet sich also — von den besonderen erstgenannten Erscheinungen abgesehen — in beiden Bearbeitungen die gleiche Unsicherheit.

Durchgehend ist ferner auf orthographischem Gebiete die stärkere Tendenz, durch Hinzufügung eines e oder h die *Länge der Vokale* zum Ausdruck zu bringen, was in der ersten Ausgabe nur vereinzelt geschieht. Während aber auf den ersten 96 Seiten diese Verlängerung nur in 37 Fällen eintritt und ihnen zehn Fälle gegenüberstehen, in denen Längen der ersten Ausgabe verkürzt sind, zähle ich auf den Seiten G_{1_1} bis O_{4_2} 105 Fälle, denen sich nur sieben Verkürzungen gegenüberstellen. Die Tendenz tritt demnach im zweiten Teil bedeutend stärker hervor. Auch bleibt sie bis zur Seite F_{8_2} fast ausschließlich auf die Verlängerung des i beschränkt, dann aber zeigt sich daneben eine auffallend starke Zunahme der o-Längen, und während im ersten Teil nur ganz vereinzelt die Pronominalformen jr, jm usw. gedehnt sind (so B_{1_2}, F_{2_2}), erhalten im zweiten Teil gerade diese ziemlich regelmäßig ihr h. Auch hier tritt also der Einschnitt hinter Seite F_{8_2} zutage.

Aber nicht nur in den leitenden Gesichtspunkten, sondern schon in der ganzen Art der Bearbeitung zeigt sich ein Unterschied zwischen beiden Teilen. So werden auf den ersten 96 Seiten ziemlich sorgfältig die grammatischen und orthographischen Fehler verbessert: A_{2_1} dem vbrigem geseuffe (vbrigen), C_{2_2} erwischt jm (jn), C_{5_1} geben jr bescheid (jrn), C_{6_1} es thet (thut); knacht: gehackt (kracht; über knachen vgl. meine Betrachtung des Wortschatzes), C_{8_1} zunff (zunfft), D_{1_2}, D_{7_1} du hets (hetst), D_{4_2} auffgericht: nit (nicht), D_{6_2} wie mach wirs nu (machn), E_{1_2} feind: seid (seind), E_{6_1} in einem schmalem zůgle (schmalen), F_{2_1} er bekuckst (bekuckts), F_{7_1} Sachserland (Sachsenland), F_{8_1} vor ein andern (eim). Auch auf die pommerschen Dialektpartien des Junkers Hoffman erstreckt sich die Korrektur; es wird verbessert: wider / weder (B_{2_2}), thu / tho, zweimal ich) ik (C_{3_1}). — Änderungen sind kaum vorhanden. E_{6_1} steht fromes statt liebes Hertz und F_{2_2} zweimal er statt es in richtiger Anpassung an das Vorhergehende.

Die wenigen Fehler, die hier neu mit unterlaufen, betreffen rein äußerlich die Schreibung und sind ganz offenbar auf Kosten des Druckers zu setzen.

Gewiß gilt dies auch für den zweiten Teil der Bearbeitung. Doch treten hier neue Fehler in solcher Menge auf, daß man wohl auch Rückschlüsse auf die Flüchtigkeit des Bearbeiters machen muß. Auch weist der zweite Teil in viel weiterem Umfange als der erste allerhand Änderungen und Wortumstellungen auf, die freilich an sich bedeutungslos, für die größere Sorglosigkeit des Bearbeiters aber charakteristisch sind. So steht: G_{5_1} und G_{7_2} denselbign statt denselben, H_{6_2} Spricht das es sey mit jm geschehn statt mit jm sey . . ., H_{6_2} Uñ ob mein Herr ist zwar statt zwar ist, K_{1_1} acht vnd viertzig statt acht vnd funfftzig, K_{3_1} das sol vnd mus statt mus vnd sol, K_{3_2} mit jm statt sampt jm, K_{8_2} hinem statt wegnem, L_{2_2} gros spaltung statt gros zwispalt; das kan auch nicht erlogen sein statt kan ja . . ., L_{4_2} jtzt heimlich werden haben statt werden heimlich haben, L_{6_2} in der andern folgenden Scenen statt in folgender andern Scen., L_{7_2} weil er aber dasselbe bricht statt weil aber er, N_{1_1} ein unuerwelckliche Ritterskron statt unuerwelckte, O_{1_2} darin da statt darinnen; hie habt jhr statt hie hab ich, O_{2_1} Dies schrecklich vor hatten im sinn statt schrecklich hatten vor, O_{4_1} nicht einen solchen Rocken (?) anheng statt Rock; spot / schand / hon statt schand / spot / hon; was er verheist / wol leisten kan statt geben kan. Wirkliche Verbesserung liegt nur in folgenden Fällen vor: G_{1_1} hundert statt hunder, G_{3_1} wie machn wirs nu statt mach, G_{8_2} wens scheiden gilt statt scheidens, K_{1_2} Bischoff statt Bischoss, K_{3_2} welchs . . . ich wil sagen statt welch, L_{2_1} willkommn statt willkom, M_{6_1} du vorachtst statt verachts, O_{2_2} in den winckeln hin vnd her laufen statt in die winckel.

Das Ergebnis ist also, daß diese undatierte Ausgabe des „Speculum mundi", die sehr wahrscheinlich als Zweitdruck des Erscheinungsjahres 1590 zu betrachten ist, in ihren nie über Formales hinausgehenden Änderungen zwei verschiedene Bearbeiter verrät. Gegen die Annahme, daß die ersten 96 Seiten von Ringwaldt selber durchgesehen sind, würde nur die geringe Zunahme der Längenbezeichnungen

sprechen, während sonst alle Charakteristika seiner Sprache hervortreten. Die Seiten G_{11}—O_{42} dagegen waren unbedingt einem fremden Bearbeiter zugewiesen, der seine Aufgabe recht flüchtig erfüllte. Auch diese Arbeitsteilung spricht stark dafür, daß wir es mit einem eilig hergestellten Zweitdruck zu tun haben.

3. Der Neudruck von 1645[1]).

Die Neuausgabe von 1645 erschien in Königsberg bei Johann Reusner. Das Titelblatt besagt des näheren: „Durch Bartholomeum Ringwaldt, Pfarrherrn in Langfeld anfangs verfertiget / vnd jetzt von dessen Sohne H. Christian Ringwalt auffs new zum Druck befordert". Dieser Christian Ringwalt war nach dem Titelblatt der 1646 neugedruckten „Evangelia" ein „Vornehmer Handelsman vnd Mitbürger der Stadt Kawen in Littawen" und gab in den Jahren 1644—46 in dem genannten Königsberger Verlage die Hauptwerke seines Vaters neu heraus. Er war befreundet mit Simon Dach, der auf seinen Tod ein Gedicht von 27 sechszeiligen Strophen verfaßte, „1658, 30 Neujahrsmonat bis 24 Hornung"[2]). Auch zu der Neuausgabe der „Lauter Warheit" 1644, die offenbar die Reihe der Neudrucke eröffnete und auch ein Porträt Ringwaldts enthalten haben soll, hat Simon Dach ein Gedicht beigesteuert: „Muß denn nur Boßheit siegen . . ."[3]).

---

[1]) Dieser Neudruck ist in beiden Exemplaren, dem der Königsberger Univ.-Bibl. und dem der Hamburger Stadtbibl. *vollständig* erhalten. Versehentlich ist in dem letzteren der Bogen D hinter den Bogen E gebunden. Beides sind Originalbände der Reusnerschen Neudrucke Beide enthalten außer dem Spec. m. das „Epithalamium Vom Zustande eines Betrübten Widtwers" (1645), das „Epithalamium Vom Lob der frommen Weiber" (1645) und das „Plagium" (1646), das Hamburger Exemplar außerdem noch die „Christl. Warnung des Trewen Eckarts" (1644).

[2]) Herm. Österley gibt in seiner Simon Dach-Ausgabe (Stuttg. Lit. Ver. Bd. 130, 1876) nur den Anfang des Gedichtes: „Ob dieses wol der Arbeit lohnt . . ." (S. 992).

[3]) Bolte in der ADB, Bd. 28, S. 640; in dem Register Österleys kann ich dieses Gedicht nicht finden. — Außer dem von Bolte erwähnten zweiten Sohne Johann, dem Konrektor und Archidiakonus in

Dem Neudruck des „Speculum mundi“ wurde von Christian Ringwalt nicht die spätere undatierte Ausgabe, die uns in dem Danziger und dem Breslauer Exemplar erhalten ist, zugrunde gelegt, sondern der Erstdruck von 1590. Auch die Vorrede der ersten Ausgabe wurde wörtlich abgedruckt. So zeigt der Text gegenüber den Fehlern und mancherlei Änderungen von B[1]) die alte Gestalt. Fehler aus A sind erhalten, die in B schon verbessert sind, und umgekehrt solche verbessert, die in B noch stehen. Vor allem aber finden sich in vielen Fällen, in denen beide Neudrucke verbessert haben, voneinander abweichende Korrekturen. Daß andererseits auch viele übereinstimmen, ist umso natürlicher, als die Änderungen in C sich ebenfalls auf Formales beschränken.

Besonders deutlich sehen wir diese Verhältnisse bei Betrachtung des Metrischen. C übernimmt von A die folgenden klingenden Versausgänge, die in B bereits synkopiert sind: C_{3_1} mathen: laten; C_{5_1} sincken: außtrincken; C_{8_2} fromen: gekommen: vornommen; E_{3_2} krupen: supen; F_{4_2} fromen: vberkommen; J_{5_2} widerkamen: namen; J_{6_1} seumen: auffzureumen. C läßt überzählige Versfüße stehen, die B schon gestrichen hat; so:

E_{5_2} Viel weniger als am hund gelegn
F_{6_2} Der wolt Ewer gnad gern sprechē an
L_{3_2} Ich weis sonst von keinē andern Grund.

Dagegen verschlechtert C nicht wie B: stinckt in stincket (A_{6_2}), heilgen in heiligen (F_{7_1}, L_{8_2}), Herren in Herrn (K_{6_2}, L_{8_2}, M_{1_1}), vnangesehn in vnangesehen (L_{7_1}, M_{3_2}), jrn in jhren (N_{5_1}), Zåubrin in Zauberin (N_{8_2}) usw.

In folgenden Fällen weichen die Korrekturen beider Neudrucke voneinander ab:

der Vers B_{2_1}: Wie dûnckt euch / wolln wir denn hin — wird von B ergänzt durch: dûncket, von C durch: wollen,

Seehausen, erfahren wir übrigens aus dem Epith. 1593 C_{4_1} noch von einem dritten Sohne Ringwaldts namens Michel, offenbar ebenfalls einem Pfarrer, „welcher zur Warnitz residiert“.

[1]) Der Einfachheit halber bezeichne ich den Erstdruck mit A, den Zweitdruck mit B, den Neudruck von 1645 mit C.

der Vers F_{8_2}: Vnd sag / das ich auch ein glied — von B durch: gelied, von C durch: sage,

der Vers O_{1_1}: So gehts doch nach vnserm mut / von B durch: gehets, von C durch: geht es,

der Vers F_{6_1}: Weil man daselbst (als man spricht) — von B durch: daselbest, von C durch: daselbsten.

In den Versen:

F_{6_2} Genediger Herr / es ist vorhand
F_{8_1} Genediger Herr ich gleube frey
F_{8_2} Genediger Herr / all meine pflicht /
H_{2_1} Hochwirdiger Herr / das kan wol sein

verbessert B genedger, resp. hochwirdger, C dagegen genedigr, hochwirdigr und F_{6_2} gnediger.

Die Tendenz der metrischen Verbesserungen ist also in C ebenso wie in B die Herstellung rein jambischer Rhythmen. Ich belege dies noch durch einige Verse, die in B unverbessert geblieben sind:

G_{4_1} Jre aber fleust ex fontibus (Jhrs)
G_{5_1} Wie sichs wol ehe begeben hat (eh)
H_{1_2} Jr Herrn habt jr nicht vornomen (Herren)
J_{7_2} Gerůstet sollen am städtlein sein (solln)
K_{1_2} Hochwirdiger Herr / aus Got gerecht (Hochwirdigr)
Genediger Herr / weil denn nu ist (Genedigr).

Doch ist im Gegensatz zu B auf die Herstellung stumpfer Versausgänge kein Gewicht gelegt. Nur in ganz vereinzelten Fällen sind klingende Versschlüsse der ersten Ausgabe verändert, so B_{4_2} genommn: bekommn; B_{7_2}, D_{7_1} nemn: schemn, D_{2_2} Brůdr: widr. Meist sind sie, wie wir auch schon bei dem Vergleiche mit B sahen (vgl. S. 50), erhalten geblieben.

Dieselbe Unabhängigkeit von B zeigt sich auch in der Behandlung des Dialektischen. Die *Vorsilbe vor-* steht außerordentlich häufig, ohne Rücksicht darauf, ob B sie beibehalten oder zu ver- modernisiert hat. So findet sich im Gegensatz zu B: vordriß, vorstiß (G_{1_2}), vorkrauchen, vornichten (H_{3_2}), vorgissn, vordienst, vorgessn, vortrawt (J_{1_1}), vorkleibn, vorspricht, vorheischt, vormeidet (O_{4_1}). Aber auch

ver- findet sich; so M_{12} verlassen, verborgen neben vortrawen, vormerck, M_{32} vermögen neben vorkehrn, vorbergen, L_{22} sogar in sechs Fällen verflucht, verlogen, veracht, verzey, verschrenckt, Vermögen. C zeigt sich hierin also recht inkonsequent; jedenfalls überwiegt aber im engen Anschluß an A das altertümliche vor-.

Im Gegensatz zu B sind auch die alten *obd. Formen jtzt, jder* unverändert aus A übernommen; so jtzt H_{31}, L_{62}, O_{31}, jtzund G_{11}, J_{62}, N_{51}, jdermann J_{51}, J_{52}, jderzeit K_{12}, M_{22}. Dagegen finden sich bezeichnenderweise in den Fällen, in denen schon der Erstdruck die md. Formen hat, diese auch in C; so jeder O_{42}, jederzeit F_{81}, N_{71}, jedermann G_{71}, J_{31}, N_{61}, N_{82}, jedermals D_{31}, jemand E_{72}, G_{62}, M_{12}. Ebenso hat C *für* statt *vor* nur dort, wo es sich schon in A findet, so H_{42}, L_{21}, L_{52}, N_{21}; nicht aber in den Fällen, in denen es von B neu eingeführt wird, so (vor) M_{41}, O_{22}, O_{42}, (vorwar) B_{51}, H_{32}. Auch sonst erhält C in voller Übereinstimmung mit A dialektische Formen, wo B hd. eingeführt hat [z. B. er leid (F_{21}), můgen (G_{62}), jhr bekend (H_{51}), wirdig (J_{21}), hinfurt (L_{82}), vortarb (N_{51})] und läßt andererseits die hd. stehen, wo B dialektische gibt [z. B. blitz (D_{12}, N_{22}), Brillen (F_{22}), Kittel (H_{72}), schleunig (O_{21})]. — Eine bestimmte eigene Tendenz in der Behandlung des Dialektischen tritt also nicht hervor. Noch enger als B schließt sich C hierin an den Erstdruck an.

Auf orthographischem Gebiet zeigt C gegenüber A und B eine stärkere Tendenz, die *Substantiva mit großen Anfangsbuchstaben* zu schreiben, wenn auch durchschnittlich in der Hälfte der Fälle die kleinen Buchstaben noch beibehalten sind. So ist das Verhältnis der groß geschriebenen Hauptwörter zu denen, die die kleinen Anfangsbuchstaben der Vorlage bewahrt haben: A_{61} 17 : 1, B_{11} 8 : 2, C_{11} 7 : 4, D_{11} 12 : 6, E_{11} 14 : 3, F_{11} 8 : 9, G_{11} 5 : 11, H_{11} 3 : 8, J_{11} 3 : 15, K_{11} 6 : 4, L_{11} 11 : 9, M_{11} 4 : 7, N_{11} 3 : 5, O_{11} 2 : 9. Schon aus dieser Zusammenstellung erhellt, daß die Tendenz in der ersten Hälfte der Bearbeitung schärfer hervortritt als späterhin. — Wie hier Altes und Neues unausgeglichen nebeneinander

steht, so auch bei den Ansätzen, neue *å* statt *Umlauts-e* zu schreiben; so A_{1_1} Hände; A_{6_2} nâchtisch, Kâyser, Hânde; B_{1_1} Jâgerhorn; D_{2_2} mâchtig; G_{6_1} gespråche; L_{1_1} genâdiglich, Gefângnis; L_{3_2} glâubt; L_{7_1} beschâmen; L_{8_2} genâdig. Wie in A und B überwiegt jedoch noch bei weitem die e-Schreibung.

Eine Parallelerscheinung zu B zeigt sich in der ziemlich konsequent durchgeführten Tendenz, die Vokallänge durch beigefügtes e oder h zu bezeichnen. Daß C auch hierin von B unabhängig ist, beweist das Fehlen einiger dort schon vorhandenen Längen, so D_{5_1} tribulirn: schmirn, E_{6_2} gesche, F_{8_2} Schu, H_{6_1} betriget, K_{1_1} getribn, N_{3_2} vormanung. Fälle, in denen andererseits bei B die Längenbezeichnung fehlt, sind z. B. Persohn (A_{2_1}, C_{8_2}), gebohren (A_{3_2}), Nachbahrn (A_{4_2}), Rapihr (E_{4_2}), Siegel, lohs (L_{7_2}), hingefahren (N_{2_2}).

Ganz im Gegensatz zu B behandelt C das *ß*. Während B, wie wir sahen, sehr häufig ß › s vereinfacht, behält C nicht nur die im Erstdrucke vorhandenen ß bei, sondern vermehrt sie noch. Besonders stark ist diese Vorliebe für die ß-Schreibung auf den ersten zwei Bogen; später bleibt sie im allgemeinen auf den Umfang der Vorlage A beschränkt. Neue ß finden sich z. B. A_{2_2} viermal daß; A_{5_1} drauß, Hauß; A_{5_2} ließ, hieß, Hauß, rauß; A_{6_2} Reumauß, daß, auß, groß (zweimal); B_{4_1} geuß, Spieß, vordrieß, daß; B_{8_2} Weiß, Speiß, beiß, schieß; ferner F_{7_1} Reiß; G_{2_1} weiß; L_{3_1} daß.

Die Verbesserung der grammatischen und orthographischen Fehler zeigt sich ebenfalls von B unbeeinflußt, obwohl es natürlich gerade hier an Übereinstimmungen nicht mangelt. Übereinstimmend mit B hat C z. B. verbessert: A_{2_1} dem vbrigem geseuffe / vbrigen; C_{8_1} zunff / zunfft; E_{1_2} feind: seid › seind; E_{6_1} in einem schmalem zůgle / schmalen; F_{2_1} bekuckst › bekuckts; M_{6_1} vorachts › vorachtst; im Gegensatz zu B z. B. G_{4_1} Jre › Jhrs, N_{7_1} auf vnsern wagn › vnserm, du hets › hetst. Gegenüber den Verbesserungen von B hat C von A folgende Fehler übernommen: C_{2_2} erwischt jhm; C_{5_1} geben jhr bescheid; D_{1_2}, D_{7_1} du hets; D_{6_2}, G_{3_1} wie mach wirs nu; F_{7_1} Sachserland; O_{2_2} in die Winckel hin vnd her lauffen.

Die Wortumstellungen und sonstigen kleinen Änderungen von B fehlen durchgängig; so hat C mit A übereinstimmend: B_{1_1} noch in den Federn ligen (B: auch): E_{6_1} du liebes Hertz (B: fromes); H_{6_2} mit jhm sey (B: sey mit jhm); zwar ist (B: ist zwar); K_{1_1} acht vnd funfftzig (B: acht vnd viertzig): L_{2_2} gros Zwispalt (B: spaltung); O_{4_1} geben (leisten) usw.; vgl. S. 48.

Nirgends begegnet uns demnach bei Betrachtung dieses Neudruckes von 1645 eine Erscheinung, die darauf schließen ließe, daß dem Herausgeber auch die Ausgabe B vorgelegen hat. Wir haben es vielmehr mit einem getreuen Abdruck des Erstdruckes zu tun. Fast alle Änderungen in C sind nur Verbesserungen im Sinne von A. Am meisten treten noch neue Tendenzen auf orthographischem Gebiete hervor. Dabei ist es bemerkenswert, daß diese teilweise auf den ersten Bogen stärker als auf den folgenden herausgearbeitet sind. Doch ist die ganze Bearbeitung zu einheitlich, als daß man wie in B verschiedene Bearbeiter annehmen müßte.

III. Literarhistorische Betrachtung des „Speculum mundi".

1. Die geschichtliche Grundlage des Dramas.

Wieweit Ringwaldt in den Schicksalen des Pastors, den er bemerkenswerterweise einmal mit seinem eigenen Namen „Herr Barthel" (M_{1_1}) nennt, seine persönlichen Erlebnisse geschildert hat, können wir bei den spärlichen Daten, die uns aus seinem Leben bekannt sind, nicht mehr mit Sicherheit entscheiden. Doch erscheint nach allem, was wir über die drei von ihm erwähnten Pfarrstellen wissen, die Annahme, daß er selber einmal von einem Junker aus Amt und Brot gejagt oder selber ein Märtyrer der Gegenreformation gewesen sei, so gut wie ausgeschlossen. Das Verhältnis zu seinen Vorgesetzten war offenbar das denkbar beste. Mit dem Junker von Warnsdorff in dem polnischen Pießke war

er noch nach 36 Jahren der Trennung eng befreundet, den Junkern von Pogk und Rottenburg, in denen wir sehr wahrscheinlich seine Vorgesetzten während der Lausitzer Zeit zu sehen haben, widmete er die „Lauter Warheit“ und ebenso dem „Obersten Leenherrn“ seiner Langenfelder Pfarre, dem Hochmeister Martin von Honstein, nach mehr als 20jährigem Dienst seinen „Trewen Eckart“ (vgl. Anhang). Was es mit dem Orte „Malvitz“, in dem er die ersten zwei Akte des „Speculum mundi“ spielen läßt, für eine Bewandtnis hat, können wir im einzelnen nicht mehr ermitteln. Wir wissen nur, daß er damit auf die Lausitzer Pfarrzeit zurückgegriffen und an das Mallwitz im Kreise Sorau gedacht hat, in dem nach einer ganz vereinzelten und zufällig erhaltenen Notiz der nur handschriftlich vorhandenen Sommerfelder Chronik im Jahre 1617 die Herren von Regensburg saßen (vgl. S. 15). Ein kurzes Schlaglicht wirft die Notiz auch auf den rohen Charakter dieser Junker, wurde sie doch ausdrücklich zu dem Zwecke in die Chronik aufgenommen, um die damals in Sommerfeld wie überhaupt in der Mark Brandenburg herrschenden üblen Zustände zu illustrieren[1]). So dürfen wir vermuten, daß Ringwaldt in der Gestalt des Hypocratz einen ganz bestimmten Herrn v. Regensburg aufs Korn genommen hat; doch ist Wahrheit und Dichtung hier nicht mehr zu trennen.

Auch die Bemerkung Boltes, daß der nd. Dramatiker Johannes Stricker nicht nur durch seinen „Düdeschen Schlömer“, sondern auch durch sein eigenes Leben auf das „Speculum mundi“ gewirkt habe[2]), läßt sich nicht beweisen, wenn auch mancherlei Parallelen diese Annahme wahrscheinlich machen. Durch seinen unerschrockenen Kampf gegen

---

[1]) Die bei Ed. Ludw. Wedekind „Diplomatische Chronik der Immediatstadt Sommerfeld“, Krossen 1846 auf S. 182 abgedruckte Notiz besagt, daß den Sonnabend vor Michaelis 1617 Adam von Regensburg auf Malwitz mit seinem Degen auf offenem Markt nach einem Fleischerhunde warf und dabei eine Frau so schwer traf, daß sie nach acht Tagen starb. — Ein anderer Adam v. Regensburg, wohl der Vater des hier genannten, starb nach Sinapius (a. a. O. Bd. II S. 917) im Jahre 1585.

[2]) ADB Bd. 28, S. 643.

den verrohten Adel zog jener holsteinische Pfarrer sich so bittere Feindschaft zu, daß ein Mordversuch auf ihn unternommen und er 1584 von einem beleidigten Adligen aus der Pfarre gejagt wurde. In Lübeck fand er dann bei dem für gleiche Ideale kämpfenden evangelischen Bischofe eine neue Heimat[1]). Auch der Umstand, daß Ringwaldt seinen Pfarrer von der Universität Wittenberg kommen läßt (L_{2_1}), während er selber nur in Frankfurt a. O. studiert hat, fände eine Parallele in Strickers Leben.

Im übrigen ist ja das von unserem Dichter geschilderte Pastorenlos in jener bewegten Zeit durchaus nichts Ungewöhnliches, man kann sagen, daß Ringwaldt in der Gegenüberstellung des aufrechten Pastors und des verkommenen Junkers einen typischen Fall zur Darstellung gebracht hat. Wie schon Luther über die adligen „Rültzen und Filtze" geklagt hatte, „die ihre Pfarrherrn und Seelsorger geringer und unwerter halten denn irgendeinen Stallbuben", so erfuhr auch Ringwaldts Generalsuperintendent Andreas Musculus bei seinem Besuche neumärkischer Gemeinden, „daß etliche unter dem Adel gegen die Kirche und ihre Diener sehr gewaltsam und lieblos verfuhren, ihre Güter an sich rissen, ihr Einkommen auf alle Weise verkümmerten, keine Strafpredigt dulden wollten . . ." usw.[2]). Die Entlassungen mißliebiger Prediger seitens der Adligen häuften sich so, daß der brandenburgische Kurfürst die Verabschiedeten durch eine besondere Verfügung in Schutz nehmen und ihnen Berufungsrechte beim Konsistorium gewähren mußte (Spieker S. 303). Mit mannhaftem Stolze ist auch Ringwaldt diesen Unsitten des regierenden Adels entgegengetreten, außer dem „Speculum mundi" sind viele Stellen der „Lauter Warheit" und des „Trewen Eckart" ein rühmlicher Beweis dafür[3]). Gewiß ist es sein eigenstes Bekenntnis, wenn er dem Pastor die Worte in den Mund legt (D_{1_1}):

[1]) Bolte in der ADB 36, S. 579 und in der Vorrede zur Neuausgabe des „Schlömers", Norden 1889, S. 1—11.

[2]) Spieker, „Lebensgeschichte des Andr. Muskulus", Frankf. a. O. 1858, S. 32.

[3]) Vgl. bes. LW L_{1_1}, Q_{1_2} ff., X_{8_1} ff. und TE 88 F_{4_2} ff., F_{8_1} ff.

„O das vorfluchte heuchel brod /
Wer doch gewest mein bitter tod . . .
Sůnd straffen ich nit lassen kan /
Vnd wenn ich solt mein vrlaub han.“

Und insofern enthält der erste Teil des „Speculum mundi“, wenn er auch unter dem Einfluß fremder, uns unbekannter Lebensschicksale und vor allem, wie wir noch sehen werden, unter literarischen Einwirkungen steht, doch ein gut Stück Ringwaldtscher Autobiographie.

Gegenüber dem polemischen Sittengemälde der ersten beiden Akte steht in der zweiten Hälfte unseres Dramas ein tendenziös gefärbtes Geschichtsbild aus der Zeit der Gegenreformation. Hier war Ringwaldt offenbar ganz auf die Berichte anderer angewiesen, lebte er selber doch unter dem Schutze des Johanniterordens in einem von den Stürmen der Gegenreformation damals noch verschonten Lande. Nach einer Äußerung von 1588 (TE A_{3_2}) hat er hier in der Neumark „biß anher fast in die 20 Jahr für Secten / Gewalt / vnd aller Vngerechtigkeit (Gott lob) sicher gesessen“. Der Kampf gegen den Katholizismus spielt darum in seinen Schriften eine verhältnismäßig geringe Rolle, ja unser Dichter äußert sich zuweilen so freundlich über gewisse gute Seiten des gegnerischen Glaubens, daß ein Joh. Janssen durch tendenziöse Aneinanderreihung solcher Stellen zu dem Ergebnis kommen konnte: „Ringwaldt pries die frühere katholische Zeit im Vergleich mit der seinigen . . .“ [1])!

Zum protestantischen Tendenzdramatiker wurde nun Ringwaldt, als die gegenreformatorische Bewegung während der achtziger Jahre in den benachbarten österreichischen und polnischen Gebieten einen mächtigen Aufschwung nahm. Auch durch das Schicksal der aus den Niederlanden vertriebenen Protestanten mochte er angeregt werden, die damals Kurfürst Joh. Georg in seinem Lande aufnahm und in der Neumark, besonders in Krossen, Züllichau

[1]) Joh. Janssen, „Geschichte des deutschen Volkes seit dem Ausgang des Mittelalters“, Freiburg i. B. 1878/88, Bd. VI S. 239.

und Zielenzig, also in unmittelbarer Nähe Langenfelds, in großer Anzahl ansiedelte[1]).

Die Ereignisse, die Ringwaldt darstellt, sind für jene stürmische Zeit zu alltäglich, als daß wir in ihnen bestimmte geschichtliche Ereignisse nachweisen könnten. Von solchem gewaltsamen Vorgehen eines Bischofs gegen eine evangelische Stadt und ihren Pfarrherrn, solcher Störung eines ketzerischen Begräbnisses, solchem Zusammenrotten der Bürger zum Kampfe für ihre protestantische Freiheit wird uns in jener Zeit so oft und aus so verschiedenen Gegenden berichtet, daß man auch hier sagen kann, Ringwaldt habe einen typischen Fall geschildert. Er selber weist uns nach Mähren (F_{71}). Vielleicht darf man dabei an die Erlebnisse der Olmützer Bischöfe in dem benachbarten Troppau denken, das damals viel von sich reden machte. Denn gerade an dieser Stadtgemeinde erprobte der neuerstarkte österreichische Katholizismus seine Kraft[2]). Mit Aufständen und Gewalttaten antworteten die Bürger auf die fortwährenden Rekatholisierungsversuche, bis 1603 die Stadt sogar in die Acht erklärt wurde. Schon 1569, nach dem Tode ihres evangelischen Pfarrers, waren die Bürger hart mit dem Bischof von Olmütz zusammengeraten. Als er sich anschickte, die Leichen der in der Pfarrkirche bestatteten Protestanten ausgraben zu lassen, zwang ihn die erbitterte Menge unter großem Tumulte zur Flucht[3]). Ähnliche Szenen rief in den achtziger Jahren die energische Tätigkeit des berüchtigten Melchior Klesl in Unterösterreich hervor, der dort bis 1588 dreizehn Städte gewaltsam rekatholisierte[4]). Auch in Steiermark, Kärnten, Krain gab es in den achtziger und neunziger Jahren eine Fülle von pro-

[1]) Ed. Ludw. Wedekind, „Geschichte der Neumark", Berlin und Küstrin 1848, S. 361. Ringwaldt selber erwähnt in seinem Epith. 1588 $C3_2$ einen dieser gewerbfleißigen Einwanderer: „Herr Dietrich Kabitz wolgethan / genant *der Niderlender* / Vorkeuffet auch in seinem Kram / viel schnůr vnd Seidne bender."

[2]) G. Biermann, „Geschichte des Protestantismus in Österreich-Schlesien", Prag 1897, S. 25.

[3]) Biermann a. a. O. S. 23.

[4]) Moritz Ritter, „Deutsche Geschichte im Zeitalter der Gegenreformation . . ." Stuttgart 1889—1908, Bd. II S. 98.

testantischen Aufständen, von Priestervertreibungen und Erstürmungen katholischer Kirchen, Pfarrhäuser und Klöster[1]).

Sicherlich ist Ringwaldt auch durch die gegenreformatorische Bewegung Polens angeregt, das ihm ja nicht nur örtlich, sondern auch wegen seiner einstigen Wirksamkeit in Pießke besonders nahe lag. Es ist wohl kein Zufall, daß die Abfassungszeit des „Speculum mundi" gerade in die Jahre fällt, in denen der polnische Katholizismus mächtig erstarkte. 1587 bestieg der „Jesuitenkönig" Sigismund III. den Thron. Sein „gleichförmiges politisches System, das darauf gerichtet war, Roms Allgewalt . . . unter gänzlicher Mißachtung oder Verkennung der Volksinteressen zu fördern", zeigte sich schon 1589 in der Synode zu Gnesen, die einen Hauptschlag gegen den Protestantismus führte[2]). Auch hier in Polen waren solche Gewalttätigkeiten wie die im „Speculum mundi" geschilderten nichts Ungewöhnliches. Ein Pfarrer zu Kurow z. B. wurde wegen seiner evangelischen Predigt um 1550 vor das geistliche Gericht geladen, verhaftet und hingerichtet, bzw. heimlich vergiftet. In Posen wurden mehrere Male evangelische Bürger wegen Ketzerei angeklagt und nur durch das mannhafte Dazwischentreten protestantischer Edelleute vom Tode gerettet. In Lublin wurde ein protestantisches Leichenbegängnis von Jesuitenschülern angefallen und ein Mitglied der schottischen Gemeinde getötet[3]).

Mit dieser Aufstellung historischer Parallelen müssen wir uns bei der zu allgemeinen Fassung unseres gegenreformatorischen Dramas begnügen, nur die Gestalt des Baro können wir vielleicht noch etwas näher bestimmen. Wie ich an anderer Stelle zeigen werde, ist der Plan des „Speculum mundi" bereits im „Trewen Eckart" in der Gegenüberstellung des guten und des bösen Reichen enthalten. In dem „guten Ritter", der erklärt:

---

[1]) Janssen a. a. O. Bd. V S. 226 ff.; freilich tendenziös zusammengestellt!

[2]) G. Krause, „Die Reformation und Gegenreformation im ehemaligen Königreich Polen", Posen 1901, S. 58 u. 59.

[3]) Vgl. zu diesen Gewalttätigkeiten Krause a. a. O. S. 44, 51 u. 70.

„Mein Sterbekittel ist geneht /
Hab mir auch meine ruhe stat /
Bereiten lassen . . .“ (K_{4_2})

spielt Ringwaldt deutlich auf seinen verehrten „Obersten Leenherrn“ Martin v. Honstein an[1]). So dürfen wir ihn auch in der genau entsprechenden Gestalt des „Speculum mundi“, in Baro, wiedererkennen. Doch ist im übrigen das Erscheinen des Johanniterherrenmeisters in dem gegenreformatorischen Drama nicht auf historische Zusammenhänge zurückzuführen (vgl. S. 57).

Indem Ringwaldt die geschilderten Zustände der Gegenreformation in dem zweiten Teile seines Schauspieles selbständig dramatisierte, schuf er eins der seltenen *zeitgeschichtlichen Dramen* des 16. Jahrhunderts. Er gehört darin zu den wenigen Nachfolgern des Johannes Agricola, der in seiner 1537 erschienenen „Tragedia Johannis Huß, welche auff dem Vnchristlichen Concilio zu Costnitz gehalten“, als erster einen Stoff aus der neueren Kirchengeschichte auf die Bühne brachte. Sonst sind im 16. Jahrhundert besonders das 1545 erschienene Spiel vom Konzil zu Trient und Joh. Reinhards 1561 erschienenes Drama von den Schicksalen des abtrünnigen Protestanten Francesco Spiera als Dramatisierungen zeitgeschichtlicher Stoffe zu erwähnen[2]).

[1]) Martin v. H. hatte sich und seiner Gattin in der Kirche zu Schwedt ein Begräbnis errichtet (vgl. TE $A3_1$). Wegner hat diesen Zusammenhang übersehen.

[2]) Wilh. Creizenach, „Geschichte des neueren Dramas“, Halle 1903, Bd. III S. 407 u. 408.

In der vollständigen Arbeit schließen sich folgende Kapitel an:

(III. Literarhistorische Betrachtung des „Speculum mundi“.)

2. Der Zusammenhang mit dem mittelalterlichen Schauspiel
   a) Die Gestalt des Rubin.
   b) Die Teufelszenen.
3. Die Stellung in der Dramatik des 16. Jahrhunderts
   a) Der Einfluß der Everyman- und Lazarusdramen.
   b) Das Verhältnis zu den Johannestragödien.
   c) Dramengeschichtliche Eigenheiten des „Speculum mundi“.
      α) Die szenarischen Bemerkungen.
      β) Die pommersche Dialektrolle.
4. Der Einfluß der protestantischen Teufelliteratur.

IV. Der Stil der Ringwaldtschen Dichtung.

1. Die eschatologische Weltanschauung Ringwaldts und seine daraus entspringende Lebensaufgabe.
2. Allgemeine stilistische Betrachtung
   a) Das Ringwaldtsche Kontrastierungsprinzip.
   b) Die Einzelerscheinungen des Stiles auf Grund einer Vergleichung des „Plagium“ mit dem Cramerschen Originale.
3. Stilistische Betrachtung des „Speculum mundi“ nach den gewonnenen Gesichtspunkten.

Anhang.

Die adligen Gönner Ringwaldts.

Lebenslauf.

Ich, Louis Erich Krafft, Preuße und evangelischer Konfession, wurde am 9. Februar 1890 zu Berlin als Sohn des Kaufmannes Louis Krafft geboren. Von Michaelis 1896 bis Ostern 1901 besuchte ich das Köllnische Gymnasium in Berlin, ging dann auf das Luisenstädtische Realgymnasium über und trat Ostern 1904 in das Schiller-Realgymnasium zu Charlottenburg ein, wo ich Michaelis 1908 das Reifezeugnis erwarb. Ich studierte dann Germanistik, Geschichte und romanische Sprachwissenschaft und zwar von Herbst 1908 bis Ostern 1911 in Berlin und von Ostern 1911 bis Herbst 1913 in Marburg. Am 23. Juli 1913 bestand ich hier mit „Sehr gut“ das Examen rigorosum. Seitdem habe ich mich in Berlin und dem benachbarten Spandau aufgehalten.

In meiner Studienzeit besuchte ich Vorlesungen und Übungen bei den Herren Dozenten *Baesecke, Breysig, W. Busch, Cohen, Delitzsch, Elster, Glagau, Harnack, M. Herrmann, Hintze, R. M. Meyer, Natorp, Riehl, Roethe, D. Schäfer, E. Schmidt, W. Schulze, Suchier, Vogt, Wechssler, Wölfflin, Wrede.*

Unter meinen Lehrern bin ich besonders Herrn Geh. Regierungsrat Professor *Dr. Vogt* zu Dank verpflichtet, der mir bei der Ausführung der vorliegenden Arbeit stets ratend und helfend zur Seite stand.

Druck von C. Schulze & Co., G. m. b. H., Gräfenhainichen.